



# JOURNAL

## Das Journal des **PROFESSOREN**forum

**Vol. 3, No. 1**

ISSN 1616-9441 (Internet), ISSN 1616-9433 (Print) © 2002

### Inhalt:

- 1. Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft**  
von Peter Gerdsen Seite 3
- 2. Heißt Freisein Einsamsein? -  
Religionsphilosophische Reflexionen zum postmodernen  
Single-Dasein im Anschluss an Edith Stein**  
von Beate Beckmann Seite 8
- 3. Die Europäische Dimension in der Lehrerbildung ist nichts -  
ohne die christliche Dimension!  
oder:  
Das Christentum ist die wesentliche, geistige Orientierung und  
die europäische Dimension in der Lehrerbildung für das neue  
Millennium!**  
von Reinhard Kuhnert Seite 14
- 4. Kolumne: Anatomie eines Wunders**  
von Gottfried Wolmeringer Seite 22

## **Was ist das PROFESSORENforum -Journal?**

Mit der Veröffentlichung von **Fachartikeln** in diesem Journal möchte das PROFESSORENforum dazu beitragen, die christliche Weltsicht überzeugend im akademischen Raum zur Geltung zu bringen.

Das Journal ist in jährliche Volumes eingeteilt und pro Volume in vierteljährlich erscheinende Journal-Ausgaben.

Sie können angesehen werden unter <http://www.professorenforum.de/journal.htm>

## **Was ist das PROFESSORENforum?**

Das PROFESSORENforum ist ein Netzwerk von Professorinnen und Professoren verschiedener Fachrichtungen, die die christliche Weltsicht nachhaltig und überzeugend im akademischen Raum zur Geltung bringen wollen.

Das PROFESSORENforum will dies tun, indem es

- ◆ örtliche Initiativen an Hochschulstandorten anregt.
- ◆ internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit fördert.
- ◆ ähnliche Bemühungen von Studenten unterstützt.
- ◆ Professorinnen und Professoren ermutigt, gemeinsam Verantwortung für unsere Zukunft wahrzunehmen.

Das PROFESSORENforum sieht die Hochschulen als die geistige Schmiede der Nation und ihre Professoren als Motor und Gewissen der Hochschulen und Universitäten.

Motto: "Von dem, was man heute an den Universitäten denkt, hängt ab, was morgen auf den Plätzen und Straßen gelebt wird" (Ortega).

Zum PROFESSORENforum geht es unter: <http://www.professorenforum.de>

## **Hinweis für Autoren:**

Sie können Ihre Manuskripte an den Editor des PROFESSORENforum-Journal schicken. Voraussetzung ist, daß das Manuskript dem *Glaubensbekenntnis* des Journals entspricht. Anschrift und Glaubensbekenntnis sowie weitere Informationen über das Format der eingereichten Texte usw. finden Sie auf der Home-Page des Journals (siehe oben).

### **Impressum:**

*Professorenforum-Journal*

*ISSN 1616-9441 (Internet)*

*ISSN 1616-9433 (Print)*

*Hrsg. Professorenforum*

*V.i.S.d.P.: Hans Joachim Hahn, Prof. Dr. Peter Zöller-Greer*

*Verlag des Professorenforum*

*Am unteren Rain 2*

*35394 Gießen*

# Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft

von Peter Gerdson

Die Bewußtseinsverfassung der Menschen der Gegenwart ist durch die Abwendung vom Christentum und durch eine dichotomische Weltsicht charakterisiert. Diese Sicht kennt Vertrauen in das eigene Denken nur im Bereich der Zivilisation und der modernen Wissenschaft, der Bereich der Religion, in dem der Mensch den Sinn und die moralischen Werte seines Lebens findet, wird in die Irrationalität verwiesen. Zur Überwindung der verheerenden Folgen dieser Bewußtseinsverfassung müssen die Begriffspaare Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft neu überdacht werden. Dabei können neben der Heiligen Schrift Philosophen des Mittelalters, bei denen Philosophie und Theologie noch eine Einheit bildeten, wichtige Ansätze liefern.

Zu Beginn sei die Bewußtseinsverfassung der Menschen der Gegenwart in ihrer Mehrzahl beschrieben. In einer christlich geprägten Kultur herangewachsen und lebend haben sie überwiegend den christlichen Glauben verloren und wissen auch kaum noch, was Religion überhaupt bedeutet. Die Folge davon ist die Auflösung der Begriffe von Gut und Böse und damit ein wirklichkeitsfremdes Menschenbild.

Der Mensch, so wird überwiegend gedacht, ist von Natur aus gut. Das Böse ist eine Fiktion und eine Erfindung krankhafter Gehirne. Tut der Mensch Unrecht, indem er gegen die Gesetze der Humanität verstößt, so handelt er aus einem Leidensdruck heraus. Diese Störung der Harmonie ist hervorgerufen durch Milieueinflüsse, die den Menschen physisch und seelisch haben krank werden lassen. Wissenschaftler sind aufgerufen, die Harmonie wiederherzustellen: Politologen und Soziologen zur Korrektur des Milieus und Mediziner sowie Psychologen zur Wiederherstellung der physischen und seelischen Gesundheit.<sup>3</sup> Natürlich ist dies Menschenbild falsch. Wenn der Mensch von Natur aus gut ist, dann ist er aus innerer Notwendigkeit zwangsläufig gut und kann dann nicht frei sein. Aber der Begriff des Menschen läßt sich nur so denken, daß er frei ist.

Durch den Verlust der Religion geht den Menschen das Bewußtsein ihrer Herkunft aus dem Reiche Gottes verloren. Die Auffassung vom Menschen wird durch und durch materialistisch. Bei seiner Geburt, so wird in der Regel gedacht, ist der Mensch ein unbeschriebenes Blatt; die Speicher seines Gehirns sind leer. Durch die Sozialisationsprozesse in Zusammenarbeit mit dem Milieu bildet der Mensch in seinem Gehirn ein internes Modell der ihm gegenüberstehenden Außenwelt, das er im Laufe seines Lebens immer weiter ausbaut. Studenten sehen sich als kleine Computer, die von dem größeren Computer Universität kontrolliert werden, der seinerseits unter der Kontrolle des noch größeren Computers Staat steht. Damit ist der Mensch ein Produkt der Sozialisation und des Milieus. Der Mensch als freies, geistiges Wesen kann gar nicht mehr gedacht werden. Und da Gott den Menschen als freies Wesen angelegt hat, wird der Mensch immer mehr zu dem, wie er sich selber denkt.

Der moderne Mensch setzt an die Stelle der Religion den Humanismus, ein Wertesystem, das in dem Glauben verwurzelt ist, der Mensch sei sein eigener Maßstab, autonom und völlig unabhängig. Die Verwirklichung einer Humanität ohne Gott wird mit fanatischem Eifer verfolgt. Begleitet wird das dann mit dem Verlust der Möglichkeit, überhaupt irgendeinen Sinn für die einzelnen Dinge, die Welt oder den Menschen zu finden. Natürlich muß eine Humanität ohne

Gott scheitern und eine Folge dieses Scheitern ist eine dichotomische Weltsicht: Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Moral und festen Werten werden in den Bereich des Irrationalen verwiesen. Die Zuständigkeit von Verstand und Vernunft beschränkt sich auf die materiellen Weltverhältnisse. Dies ist die Domäne der modernen, durch und durch materialistisch ausgerichteten Wissenschaft. Aber auch hier sind dem modernen Menschen Wahrheit und Wirklichkeit verloren gegangen. Die Einsicht in die Weltverhältnisse beschränkt sich auf die Einsicht in meist mathematische Modelle, die der Mensch sich von den Weltverhältnissen macht.

Welche Folgen hat nun diese Bewußtseinsverfassung des modernen Menschen? Die Heilige Schrift zeigt uns den Menschen als eine Einheit von Leib, Seele und Geist. Unter den geschilderten Verhältnissen wird der Geist des Menschen sich bis zum völligen Verschwinden auflösen. Unter dem Einfluß des tief verwurzelten Materialismus ist die Seele fest mit dem physischen Leib verbunden. Nach dem physischen Tod besteht die Gefahr des Seelentodes. Aber auch während des Lebens erkrankt die Seele und macht auch den physischen Leib krank.

Seinen Ausdruck findet das in zwei Tatbeständen:<sup>3</sup> Die Zahl der psychologischen Praxen sind in einem Zeitraum von 20 Jahren von etwa 4000 auf 40 000, also auf das Zehnfache gestiegen und die Zahl der Selbstmorde ist unverhältnismäßig hoch; man spricht von etwa jährlich 10 000 registrierten Fällen und von einer Dunkelziffer, die in die Zehntausende geht. Schwere Depressionen stehen in der Häufigkeit der Erkrankungen weit oben und viele Erkrankungen werden nicht geheilt, weil die Ursache in einer Erkrankung der Seele liegt.

Die gegenwärtige Bewußtseinsverfassung der Menschen ist das Ergebnis einer historischen Entwicklung.<sup>4</sup> In der Epoche des Mittelalters bildeten die Philosophie und die Theologie eine Einheit, die sehr stark durch das Wirken des Thomas von Aquin geprägt war. Die Bewußtseinsverfassung der Menschen des Mittelalters erlebte nun im 14. und 15. Jahrhundert einen tiefgreifenden Wandel mit weitreichenden Folgen. Die Einheit von Philosophie und Theologie zerbrach; beide entwickelten sich fortan unabhängig voneinander. Die sich unabhängig von der Theologie entwickelnde Philosophie gelangte an einen Punkt, an dem ihre Ergebnisse in Gegensatz zu den Ergebnissen der Theologie standen. Man sah Glaubenswahrheiten der

Theologie und Vernunftwahrheiten der Philosophie einander widersprechen.<sup>1</sup> Der alles überragende Philosoph dieser geistigen Strömung, gewissermaßen deren Chefideologe, ist zweifellos Immanuel Kant. Dieser entstammte einem tief religiösen protestantischen Elternhaus. Den Glaubenswahrheiten des Christentums Raum zu verschaffen, war für ihn ein wichtiges philosophisches Motiv. Die Philosophie des Immanuel Kant, die bis in die heutige Zeit nahezu alle philosophischen Richtungen geprägt hat, schwächt das Christentum und die sich vom Christentum abwendenden Menschen suchen immer mehr den Halt für ihr Leben in der Philosophie. Aber das Denken und die Vernunft können in der Kant'schen Vorstellung Wahrheit und Wirklichkeit nicht mehr erreichen; beide werden in das Reich des Irrationalen verwiesen. Dies hat den Zusammenbruch der auf dem Christentum beruhenden Werte zur Folge. Auch wird der Weg frei, Wahrheit und Wirklichkeit über die Drogen anzustreben.

Nachdem nun die Bewußtseinsverfassung des Menschen der Gegenwart und ihre verheerenden Folgen aufgezeigt und auch die historische Entwicklung, die zur Bewußtseinsverfassung der Gegenwart führte, nachgezeichnet wurde, liegt folgender Gedankengang nahe. Wenn diese historische Entwicklung mit dem Ende der Epoche des Mittelalters ihren Anfang nahm, so müßten sich bei den Philosophen der Scholastik, als Philosophie und Theologie noch eine Einheit bildeten, Ansatzpunkte finden, mit Hilfe derer die Menschen der Gegenwart einen Weg aus ihrer Bewußtseinsverirrung finden können.

Natürlich ergab sich im Laufe des Mittelalters eine Verfälschung des Christentums, so wie wir es im Neuen Testament finden. Ein humanistisches Element wurde hinzugefügt: in zunehmenden Maße wurde der Autorität der Kirche gegenüber den Lehren der Bibel Vorrang gegeben. Der Glaube an eine Erlösung des Menschen, die allein auf der Grundlage des Werkes Christi möglich war, wurde immer mehr zugunsten eines Erlösungskonzeptes preisgegeben, demzufolge sich der Mensch den Verdienst Christi verdiente. Die Reformatoren hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die humanistischen Verfälschungen, die in die Kirche eingedrungen waren, zu beseitigen.<sup>8</sup> Aber jenseits solcher Verfälschungen sind zum Beispiel bei Thomas von Aquin und Alanus ab Insulis interessante Ansatzpunkte zu finden.

Wenn die Bewußtseinsverfassung der Menschen der Gegenwart durch eine Abwendung vom Christentum und durch eine dichotomische Weltansicht charakterisiert wird, dann spielen dabei die Begriffspaare Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft eine wichtige Rolle. Begriffe sind ja Bausteine des Denkens und es gehört zur gegenwärtigen Bewußtseinsverfassung, daß das Vertrauen in das eigene Denken, zumindest was die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Moral und festen Werten angeht, weitgehend verloren gegangen ist. Auf der einen Seite die Wirklichkeit, so wird häufig gedacht, und auf der anderen Seite der abstrakte und graue Gedanke, der die Wirklichkeit nicht erreicht. Unsere Kultur in ihrem gegenwärtigen Zustand versucht den Menschen nahezulegen, sie seien das, was sie erleben, erfahren und empfinden. Tatsächlich ist aber viel mehr entscheidend, was die Menschen denken. Will man eine Kultur kennzeichnen, so findet sich unterhalb der Vielfältig-

keit der kulturellen Erscheinungen ein einheitliches alle Erscheinungen beeinflussendes System, das gewissermaßen den alle Verästelungen der Kultur durchpulsenden Blutkreislauf darstellt. Das ist das Denken der Menschen; nichts ist so charakteristisch für eine Zeit wie die Art und Weise des Denkens. So ist es in der heutigen Zeit besonders wichtig, wie über die Begriffe Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft gedacht wird. Zum Wesen des Begriffs gehört der Zusammenhang mit anderen Begriffen, daher muß ein Blick darauf geworfen werden, wie die Begriffe Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft untereinander und mit benachbarten Begriffen zusammenhängen.

Die dichotomische Weltansicht gibt es im Christentum nicht; denn es wird dort gezeigt, daß Gott ein unendlich persönlicher Gott ist und daß er in dem Alten und Neuen Testament gesprochen hat. Er hat auf eine Weise gesprochen, in der Menschen ihn verstehen können.<sup>8</sup> Deshalb haben die Christen nicht nur Wissen über das Universum und über die Menschheit, das sie von selbst nicht hätten herausfinden können, sondern sie haben absolute, universell gültige Werte, nach denen sie ihr Leben ausrichten und die Gesellschaft und den politischen Staat, in dem sie lebten, beurteilen können. Ihre Weltanschauung gibt ihnen eine ausreichende Grundlage, um die Würde und den Wert eines einzelnen Menschen als ein nach dem Bilde Gottes geschaffenes Wesen anzuerkennen. Der Mensch kann sowohl die Wahrheit über Gott als auch die Wahrheit über die geschaffenen Dinge wissen, weil Gott sich in der Bibel geoffenbart und dem Menschen den Schlüssel zum Verständnis von Gottes Welt gegeben hat. Somit wird mit der Rückkehr zum Christentum auch die dichotomische Weltansicht überwunden.

Im folgenden werden nun neben der Heiligen Schrift die Philosophen Alanus ab Insulis und Thomas von Aquin herangezogen, um die Begriffe Glaube und Erkenntnis, Offenbarung und Wissenschaft zu beleuchten. Alanus ab Insulis, der von 1120 bis 1202 lebte, war ein bedeutender Philosoph und Theologe der Scholastik und gehörte dem Zisterzienser Orden an. Seine Zugehörigkeit zur Schule von Chartres, die den christlichen Platonismus kultivierte, zunächst als Schüler, dann als Lehrer, ist zwar nicht urkundlich dokumentiert, sie ergibt sich jedoch aus dem Geist seines Werkes. Eine wichtige theologische Abhandlung des Alanus ab Insulis ist unter dem Titel "Quoniam homines" überliefert.<sup>5</sup> In ihr entwirft Alanus am Ende des 12. Jahrhunderts eine Zukunftsperspektive, die noch heute hoch aktuell erscheint:

Es ist überliefert, daß der Glaube in Zukunft überflüssig sein und seine Nachfolge die Wissenschaft sein wird, also die sichere Erkenntnis. So wird das Verständnis ein anderes sein als das heutige rätselhafte.

Alanus entwirft eine Zukunft, in der aus Glaube Wissenschaft wird, in der also die alte christliche Spiritualität des Mittelalters durch eine wissenschaftliche Erkenntnishaltung abgelöst wird. Die christliche Grundhaltung, die bis dahin durch gläubige Aufnahme und Weitergabe alter Überlieferung bestimmt war, soll in das Element der Ge-

dankenklarheit übergehen. Die neue menschliche Grundhaltung ist dann nicht mehr an feststehende Traditionen gebunden, sondern sie wird als eigenverantwortliche Erkenntnis voraussetzungslos und der Beurteilungsfähigkeit des erkennenden Menschen anheimgestellt. Weiter sagt Alanus:

Wissenschaft ist die Wahrnehmung der Wahrheit der Dinge mit innerer Zustimmung und Erkenntnis der Ursachen.

Damit ist die Veränderung der Erkenntnisfähigkeit genauer beschrieben. Der Begriff Wissenschaft umfaßt mehr als heute darunter verstanden wird. So beinhaltet er auch die innere Zustimmung des erkennenden Menschen und dessen Einsicht in die Ursachen des erkannten Wirklichkeitsbereiches. Die innere Verbindung des Menschen mit dem Erkenntnisgegenstand ist entscheidend; durch sie fallen Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt nicht mehr auseinander. Daneben weist die Nennung der Ursachen daraufhin, daß der Erkenntnisgegenstand nicht einfach so genommen wird, wie er ist, sondern von seinem Herkommen her, also in seiner Entwicklung begriffen werden soll.

Hier werden also die Begriffe Glaube, Erkenntnis, Wissenschaft und Wahrheit auf eine Weise zueinander ins Verhältnis gesetzt, die uns veranlassen kann, unser gegenwärtiges Verständnis zu überdenken.

Interessant ist ebenfalls eine kleine Schrift<sup>5</sup>, die als "Hierarchia Alani" bezeichnet wird. In dieser bezeichnet Alanus die an die Sinneserfahrung gebundene Erkenntnis der geschaffenen Welt oder der Natur, wie sie in der modernen Naturwissenschaft betrieben wird, als den Zukunftsweg des Menschen zur Gotteserkenntnis. Er ist nicht der Ansicht, daß eine Geisterkenntnis, die sich später Bestätigungen in der Sinneswahrnehmung sucht, zur Gotteserkenntnis führen würde.

Über den Zusammenhang von Erkenntnis, Wahrheit und Freiheit findet man im 8. Kapitel des Johannes-Evangeliums im 32. Vers einen interessanten Hinweis. Es heißt dort:

Wenn ihr in meinem Worte bleibet, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, spricht hier von einer zweifachen Zukunft, die er seinen Zuhörern verheißt. Zunächst sagt er: "Ihr werdet die Wahrheit erkennen", nämlich in einer nächsten Zukunft, wenn der Mensch Eigenständigkeit in der Erkenntnis erlangen wird. Der Mensch wird "die Wahrheit erkennen", wenn er zur selbständigen Gedankenbildung gelangt. Diese Situation war für die Zeit, in der er die zitierten Worte sprach, zukünftig. Aber Christus spricht noch von einer zweiten, also späteren Zukunft: "und die Wahrheit wird Euch frei machen". Dann wird die Wahrheit nicht nur erkannt, sondern sie bewirkt im Menschen Bewegung bzw. Entwicklung: sie macht ihn frei.

Der Mensch erlangt Freiheit durch Erkenntnis. Zunächst bildet der Mensch eine Ich-Tätigkeit aus, die Erkenntnis; in dem zweiten Schritt wirkt diese Ich-Tätigkeit dann auf das Seelenleben. Das Ich, das eigenständig Erkenntnisse gewinnt, ist frei, es braucht nicht befreit zu werden. Frei werden kann nur die menschliche Seele, die eingebunden ist in Vorlieben,

Dispositionen, Gegebenheiten der biographischen Vergangenheit und Triebe - hier liegt der Bereich, der vom Ich her durch "Wahrheit" befreit werden kann.

Im 8. Kapitel des 1. Korinther-Briefes findet sich im 1. Vers die folgende Formulierung des Apostels Paulus:

Alle haben wir Erkenntnis. Die Erkenntnis allein bläht auf, die Liebe dagegen erbaut. Wenn jemand meint, etwas erkannt zu haben, so hat er noch nicht erkannt, *wie man erkennen muß*.

"Alle haben wir Erkenntnis" - die Erkenntnis allein ist also nichts besonderes. Vielmehr kommt es darauf an, zugleich mit der Erkenntnis auch zu erkennen, "wie man erkennen muß", d. h. ein Bewußtsein davon zu erlangen, worin die Erkenntnistätigkeit besteht. Damit ist der Übergang von der ergebnishaft auf das Wissen orientierten Erkenntnis zur Beachtung der Erkenntnistätigkeit angesprochen. Es kommt also nicht allein auf das Ergebnis der Erkenntnis an, sondern auf den Prozeß, in dem sie gewonnen wird. Eine solche Aufmerksamkeit für das "Wie" des Erkennens wird von Paulus mit der Liebe in Zusammenhang gesehen: "die Liebe dagegen erbaut."

Hier geht es nicht mehr allein darum, Erkenntnisse zu gewinnen, sondern die Grundlage für alle Erkenntnis zu erarbeiten, nämlich die Erkenntnistätigkeit, das Denken selbst zu verstehen. Dies kann der erste Schritt von der Erkenntnis zur Bewegung, von der Wahrheit zur Freiheit sein.

Damit spricht Paulus an dieser Stelle indirekt die Beziehung von Erkenntnis und Moral an. Denn der Zusammenhang von Erkenntnis und Moral besagt ursprünglich nicht, daß man aus Erkenntnis ein moralischer Mensch wird; auch ist nicht gemeint, daß man erst ein guter Mensch werden muß, um Erkenntnisse gewinnen zu können. "Moral" bedeutet in diesem Zusammenhang, daß aus der Erkenntnistätigkeit eine Veränderung des Menschen hervorgeht.

Thomas von Aquin, der von 1225-1274 lebte, war Dominikaner. Er studierte an den Universitäten von Neapel und Paris, und später lehrte er auch in Paris. Er war der größte Theologe seiner Zeit, und sein Denken hat die Kirche lange Zeit beherrscht. In der Schrift "Vom Wesen der Engel", die zu den letzten Werken des Thomas gehört und unvollendet blieb, werden unter anderem die Begriffe Glaube, Wille und Erkenntnis untersucht.

Die neuzeitliche Diskussion um das Verhältnis von Glaube und Erkenntnis stellt beide gegenüber, und zwar ausschließlich im Hinblick auf den Menschen. Eine völlig andere Betrachtungsmöglichkeit ergibt sich, wenn man einen Gesichtspunkt des mittelalterlichen Denkens hinzunimmt, der in der Gegenwart nicht in Betracht gezogen wird: die Beziehung der Engelwesenheiten zum Glauben.<sup>6</sup> Nachdem Thomas über den Glauben der Engel gesprochen hat, geht er zu den gefallenen Engeln, den Dämonen, über und stellt die Frage: "Ist in den Dämonen Glaube?"

"Der Glaube der Dämonen ist in gewisser Hinsicht aus der Evidenz der Anzeichen er-

zwungen. Daß sie glauben, hat also nichts mit einem lobenswerten Willen ihrerseits zu tun. Sie werden vielmehr durch die durchschauende Kraft ihres natürlichen Geistes zum Glauben gezwungen. Gerade dies mißfällt den Dämonen, daß die Echtheitszeichen des Glaubens so einleuchtend sind, daß sie durch sie zum Glauben getrieben werden. Deshalb wird ihre Bosheit durch ihren Glauben in keiner Hinsicht vermindert."

Thomas antwortet also bejahend auf die Frage, ob es in den Dämonen, den gefallenen Engeln, Glauben gibt. Aber es handelt sich dabei um einen erzwungenen Glauben, der nicht durch eine freie Entscheidung für das Gute angenommen wurde. Vielmehr werden die Dämonen durch ihre umfassende Denkfähigkeit entgegen ihrem Willen dazu getrieben, die Glaubensgegenstände anzuerkennen. Die Verstandestätigkeit der gefallenen Engel ist so scharf, daß sich die Anzeichen für die Wahrheit des Glaubens zur Evidenz steigern. Glaube ist demnach nicht an sich lobenswert, sondern nur insofern, als er durch freie Willensbestimmung ergriffen wird. Die zuletzt wiedergegebenen Ausführungen des Thomas können durchaus auch auf den Menschen angewendet werden.<sup>6</sup>

"Der Geist des Glaubenden stimmt dem geglaubten Gegenstand nicht deshalb zu, weil er ihn schaut, sondern auf Geheiß des Willens. Daß aber der Wille den Geist zum Zustimmung bewegt, kann aus zwei Gründen geschehen. Zum einen aus der Hinordnung des Willens zum Guten - auf diese Weise ist Glaube eine lobenswerte Tätigkeit. Zum anderen, weil der Geist zu dem Urteil genötigt wird, er müsse glauben, was ihm gesagt wird, obgleich er nicht durch die Evidenz der Sache dazu genötigt wird. Wenn beispielsweise ein Prophet in einem Gotteswort etwas Zukünftiges vorausverkündigen und durch Erweckung eines Toten ein Zeichen hinzufügen würde, so würde der Geist eines Zuschauers genötigt zu erkennen, daß die Voraussage des Propheten offenkundig von Gott stammt, der nicht die Unwahrheit sagt - obwohl das vorausgesagte Ereignis für den Zuschauer an sich nicht evident ist. Man muß also sagen, daß der Glaube nach der ersten Art lobenswert ist. Und ein solcher Glaube findet sich nicht in den Dämonen, sondern allein der Glaube nach der zweiten Art. Sie sehen nämlich viele offenkundige Anzeichen, aus denen sie erkennen, daß die Lehre der Kirche von Gott stammt - obgleich sie die Gegenstände dieser Lehre der Kirche nicht schauen."

Thomas unterscheidet also den Glauben von der Erkenntnis: Der Glaube richtet sich auf Gegenstände, die von der Erkenntnis oder auch vom "Schauen" der Menschen oder der Engelgeister nicht erreicht werden. Man kann demnach nicht an etwas glauben, was man auch erkennen könnte. Der richtig verstandene Glaube folgt auf eine Willensentscheidung, und diese Willensentscheidung ergibt sich aus einer "Hin-

ordnung des Willens auf das Gute". So erklärt Thomas indirekt die moralische Grundhaltung zur Voraussetzung des richtigen Glaubens.

Nun zu der zweiten Glaubensart;<sup>6</sup> diese ist Thomas zufolge nicht "lobenswert". Denn sie entsteht nicht aus einer Willensentscheidung, sondern durch geistige Zwangsmittel. Etwas, das man nicht erkennen oder schauen kann, wird durch ein ihm äußerliches Zeichen so zwingend dargestellt, daß man daran glauben muß. Hier entscheidet sich kein freier Wille für die Annahme des Glaubensgegenstandes; vielmehr wird der Glaubende von außen dazu genötigt. Kennzeichen dieser Art des Glaubens ist, daß die Überzeugungskraft nicht aus dem Willen des Glaubenden hervorgeht. Diese Art des Glaubens ist bei den gefallenen Engeln anzutreffen, und es gibt sie selbstverständlich auch unter den Menschen.

Den Ausführungen des Thomas kann man entnehmen, daß allein die freie Willensentscheidung das Kriterium des richtigen Glaubens sein kann. Wunderzeichen, Argumentationsfiguren und sonstige Hilfsmittel, die Glauben hervorrufen oder verstärken sollen, können nur falschen Glauben hervorbringen, denn sie heben die Freiheit der Willensentscheidung auf. Hier wird deutlich, warum Gegenstände der Erkenntnis keine Glaubensobjekte sein können: Erkennbares bedarf keiner Willensentscheidung, um als wahr anerkannt zu werden. Glaubt man also an etwas, das erkannt werden könnte, so stützt man sich auf seinen Willen in Gebieten, die eigentlich nicht zum Bereich der Willensfreiheit gehören. Dies gilt auch dann, wenn an etwas geglaubt wird, das zuvor bereits erkannt wurde. Das wird in Textpassagen deutlich, in denen Thomas als Kennzeichen des Glaubens der Dämonen anführt, daß sie aufgrund ihrer Verstandeskraft zum Glauben gezwungen werden.

Eine solche Verhältnisbestimmung von Glaube und Erkenntnis ist wegweisend. Sie zeigt, daß nicht der Glaubensgegenstand, sondern der Moment der Glaubensentstehung entscheidend ist. Es kann nämlich an alles auch aufgrund des falschen Glaubens geglaubt werden, d.h. ohne daß eine freie Willensbestimmung zugrunde liegt. Diese Einsicht aber bedeutet, daß Glaubensfragen - im Unterschied zu Erkenntnisfragen - nicht im Hinblick auf das Objekt und dessen "Wahrheit", sondern nur im Hinblick auf die glaubende Individualität beurteilt werden können. Es kommt weniger darauf an, was gesagt wird, sondern eher darauf, wer etwas sagt.

Die Offenbarungsanschauung des Mittelalters kann heute als eine Gestalt inspirativen Denkens betrachtet werden.<sup>6</sup> Um das Wesen dieses Denkens auch für die Gegenwart besser zu verstehen, muß man sich die entscheidenden Elemente des mittelalterlichen Offenbarungsbegriffs vor Augen führen. In der mittelalterlichen Scholastik war alles Denken, alle Ideenbildung der Menschheit auf die Anschauung hingeordnet, man könne dasjenige, was im Reich der Natur vorhanden ist, durch bestimmte Begriffe erklären, aber man müsse Halt machen gegenüber dem Übersinnlichen. Das Übersinnliche müsse Gegenstand der Offenbarung sein. Das Übersinnliche soll dem Menschen so gegenüberstehen, daß er in dasselbe gar nicht eindringen

will mit den Begriffen, die er sich über das Reich der Natur und des äußeren Menschendaseins macht.<sup>6</sup>

Die innere Natur des Menschen und das äußere Naturgeschehen in Welt und Kosmos unterstehen der menschlichen Erkenntnis, während das Geistige, das außerhalb der inneren und äußeren Natur existiert, vom Menschen nicht erkannt werden kann. Eine solche Auffassung trägt das entscheidende Kennzeichen des inspirativen Denkens, das Erleben einer Erkenntnisgrenze.

An der Schrift des Thomas "Über die Trinität" läßt sich zeigen, daß diese Grenze nicht im Sinne einer Erkenntnisbeschränkung aufgefaßt werden muß. Besonders sprechend sind hier Aussagen des Thomas zum Verhältnis des Glaubens, der dem Offenbarungsbereich angehört, zur menschlichen Erkenntnis.<sup>6</sup>

"Das Ziel des Glaubens besteht für uns darin, dahin zu gelangen, das auch zu verstehen, was wir glauben. Wir sind einem weniger wissenden Menschen zu vergleichen, der von jemandem, der mehr weiß als er, Wissen übernimmt und dann das versteht und weiß, was er vorher nur glauben konnte."

Wörtlich übersetzt lautet der lateinische Text an dieser Stelle: Aber der Glaube ist in uns, damit wir zum Denken oder zum Erkennen desjenigen gelangen, was wir glauben. An dieser Aussage zeigt sich, daß der Glaube im Sinne des Thomas als ein inspiratives Geschehen aufgefaßt werden kann, das dem Menschen Einsichten vermittelt, die er durch eigene Erkenntnis noch nicht erlangen kann. Durch die göttliche Offenbarung im Glauben, also durch Inspiration, wird die Erkenntnisgrenze überwunden, die dem Menschen in seinem eigenständigen Denken zunächst gesetzt ist. Die Erkenntnisgrenze wird aber nicht allein dadurch verschoben, daß dem Menschen Glaubensoffenbarungen zuteil werden. Vielmehr ist entscheidend, daß er das Geglaubte schließlich auch erkennend durchdringen kann, darin besteht das Ziel des Glaubens. In diesem Sinne gilt Thomas der Glaube als Voraussetzung oder Grundlage der Erkenntnis. Beide Seiten können nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Der Glaube verhilft dort zu Erkenntnissen, wo "Menschen aufgrund ihrer natürlichen Verfassung dazu ungeeignet sind, die Vervollkommnung ihrer Erkenntnisfähigkeit durch das Denken oder auf dem Wege der Vernunft zu erreichen".

Weitere Aussagen des Thomas mit dieser Zielrichtung lassen sich hinzufügen.

"Um zur Vollkommenheit auch dieses Wissens über die göttliche Trinität zu gelangen, müssen dem Menschen gewisse Grundannahmen zunächst als Glaubenswahrheiten vorgelegt werden, durch die er auf die volle Erkenntnis derjenigen Dinge hingelenkt wird, die er am Anfang glaubt."

Wäre dem Menschen sofort in der gedanklichen Erkenntnis gegeben, was er zunächst glaubt, so wäre er nicht frei. Das Übermaß des Erkannten würde seine Willensfreiheit gefährden, weil die Einsicht zu der Annahme des Erkannten zwingt. Dagegen bewegt der Glaube "nicht auf dem Wege des geistigen Erkennens, sondern auf dem Wege des Wollens". Diese Aussage läßt sich so verstehen: Der Mensch kann das Geglaubte in seinen Willen aufnehmen und durch diesen Willensentschluß das zuvor Geglaubte in der gedanklichen Erkenntnis nach und nach erarbeiten. Besäße er die volle Erkenntnis von Anfang an, so hätte er keine Freiheit gegenüber dem Erkenntnisgegenstand; dieser würde sich ihm gleichsam aufdrängen. So liegt in dem Übergang vom Glauben zur Erkenntnis ein Bereich der Willensfreiheit. Es muß eine Entscheidung stattfinden, die die gedankliche Erarbeitung des Geglaubten trägt. Man könnte diesen Zusammenhang auch so formulieren: Gerade weil dem Menschen die Erkenntnis des Übersinnlichen zunächst verwehrt ist, kann er Freiheit ausbilden. An der Erkenntnisgrenze wird der Mensch vor die Aufgabe gestellt, sich im Willen mit dem Erkenntnisgegenstand zu verbinden.

#### Literatur

- [1] Gerdson, P.: Das Christentum und die Philosophie Kant's in ihrer Bedeutung für die moderne Naturwissenschaft, Professorenforum-Journal Vol. 2, No. 3, 2001
- [2] Gerdson, P.: Die Gefährdung des Christentums durch einen umgedeuteten Toleranzbegriff, Professorenforum-Journal Vol. 2, No. 3, 2001
- [3] Gerdson, P.: Im Zeichen des zweischneidigen Schwertes - Analyse und Deutung des deutschen Zeitgeistes, Hamburg 2000
- [4] Gerdson, P.: Von der Aufklärung zum Antichristentum - der gegenwärtige Zeitgeist als Ergebnis einer historischen Entwicklung, Professorenforum-Journal Vol. 2, No. 3, 2001
- [5] Klünker, W.-U.: Alanus ab Insulis - Entwicklung des Geistes als Michael-Prinzip, Stuttgart 1993
- [6] Klünker, W.-U.: Selbsterkenntnis der Seele - Zur Anthropologie des Thomas von Aquin, Stuttgart 1990
- [7] Klünker, W.-U.: Thomas von Aquin - Vom Wesen der Engel, Stuttgart 1989
- [8] Schaeffer, F.: Wie können wir denn leben? Aufstieg und Niedergang der westlichen Kultur, Hänssler Verlag 2000



#### **Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson**

*Jahrgang 1936, Dipl.-Ing., lehrt an der Fachhochschule Hamburg im Fachbereich Elektrotechnik und Informatik; er vertritt dort die Gebiete Theoretische Nachrichtentechnik, Digitale Signalverarbeitung und -übertragung sowie Kommunikationssysteme. Nach dem Studium der Nachrichtentechnik an der Technischen Universität Hannover begann er als Entwicklungssingenieur im Applikationslaboratorium der Valvo GmbH seine berufliche Laufbahn, die in der Aufnahme der Lehrtätigkeit an der Fachhochschule Hamburg ihre Fortsetzung fand. 1997 gründete er zusammen mit seinem Kollegen Professor Kröger die Internet-Produktions- und Service-Firma "Alster-Internet-Consulting". Parallel zur beruflichen Tätigkeit fand seit vielen Jahren eine intensive Beschäftigung mit Themen aus der Philosophie, Theologie und den Kulturwissenschaften statt. Neben zahlreichen Zeitschriftenveröffentlichungen entstanden eine Reihe von Buchveröffentlichungen.*

# Heißt Freisein Einsamsein? - Religionsphilosophische Reflexionen zum postmodernen Single-Dasein im Anschluss an Edith Stein

von Beate Beckmann

*Edith Steins Reflexionen zum Thema „Freiheit“ und „Bindung“ treffen den Nerv der postmodernen Diskussion, in der der theoretische Begriff und das lebensweltliche Phänomen „Freiheit“ als Synonym von „Beliebigkeit“ mißverstanden zu werden scheinen. Anhand des Phänomens der zunehmenden Bindungslosigkeit in unserer Gesellschaft soll mit Edith Stein gefragt werden, wann man frei ist und ob Freiheit in diesem Fall den Verlust von Geborgenheit im Sinne von Einsamkeit nach sich ziehen muss. Als Hintergrundfolie, um das Wesen von Freiheit zu verstehen, wird Edith Steins jüdisch-christliches Verständnis von Bund zwischen Gott und Mensch verwendet und abgegrenzt von der Folie eines buddhistischen Freiheitsverständnisses, das in der Postmoderne eine zunehmend prägende Rolle einnimmt. Stein siedelt das „Reich der Freiheit“ in der Seele des Menschen an als einen Punkt der „aktiven Aktivität“, der gegenüber sowohl das „Reich der Natur“ als auch das „Reich der Gnade“ jeweils als passive Aktivität bzw. aktive Passivität bezeichnet werden können. An diesem Punkt werden Entscheidungen getroffen oder verweigert, aus denen Konsequenzen für das Sein zur Welt als auch zum Anderen folgen.*

## **Freiheit und die Entgrenzungs-Erfahrungen der Postmoderne**

„Man müsste frei sein, um befreit sein zu können. Man müsste sich in der Hand haben, um sich loslassen zu können.“<sup>1</sup> „Freiheit“ im Sinne der praktischen Philosophie ist ein Thema, das Edith Stein im Zusammenhang mit ihrer Konversion zum christlichen Glauben sowohl theoretisch (in ihrer religionsphilosophischen Untersuchung *Natur, Freiheit, Gnade*) als auch biographisch bedingt im Sommer 1921 beschäftigte. „Freiheit“ wurde und wird im philosophischen wie auch lebensweltlichen Sinne verstanden als ein Schritt heraus aus Abhängigkeiten und aus erstarrten Konventionen, hinein in Mündigkeit und Selbstbestimmtheit. In der Zeit um die Jahrtausendwende, die auch als Postmoderne etikettiert wird, scheint es, als würde das Phänomen „Freiheit“ theoretisch wie auch lebenspraktisch mit Beliebigkeit, Unverbindlichkeit und Bindungslosigkeit gleichgesetzt werden. Dadurch dass sich in einer zunehmend liberalen Gesellschaft kein eindeutiger Wertekonsens ausmachen lässt, herrscht Verunsicherung vor, wie Freiheit sinnvoll gelebt werden kann. Die postmoderne Lebensform des Single, der für alle Möglichkeiten offen und damit autonom und im Höchstmaß frei zu sein scheint, lässt neu die Frage nach dem Wert von Bindung und Verbindlichkeit aufkommen.<sup>2</sup> Schließen sich letztlich die Werte „Freiheit“ und „Bindung“ aus, bedingen einander nicht vielmehr „Freiheit“ und „Einsamkeit“?

An der Postmoderne wirkt positiv bestechend der Mut zu Neuem, zu neuen Denk- und auch Lebensformen. Vom Begriff „Postmoderne“ her wird zunächst suggeriert, dass wir *nach* der Moderne leben, sie somit hinter uns lassen. Zusammen mit der Moderne verabschieden wir die unbegrenzt geglaubte Rationalität der Aufklärung, die Totalität

von utopischen Politikentwürfen, die Absolutheit von Antworten der „großen Erzählungen“ (Lyotard) - worunter auch das Christentum subsummiert wird -, aber auch eine herkömmliche Konzeption von Freiheit. Was von der Postmoderne der Moderne entgegengesetzt wird, ist der Wert des Differenten, eine andere Form von Rationalität, die das Partikulare betont. Fragmentarisches darf scheinbar „ent-spannt“ nebeneinander bestehen, ohne verabsolutiert zu werden und ohne Anlass zu bieten, dass sich die Vertreter verschiedener Überzeugungen gegenseitig bekämpfen müssten.

Man ist als Christ leicht versucht, die Postmoderne von ihrer Negativität her zu lesen, und meint, man müsse Partei für die Moderne und ihre Rationalitätsform, statt Partei für Christus und sein Evangelium ergreifen.<sup>3</sup> Das Christentum lässt sich allerdings nicht schlechthin identisch setzen mit der Moderne, der Vormoderne oder mit irgendeiner anderen Epoche oder auch Kultur. Vielmehr hat jede Zeit und jeder kulturelle Raum eine gewisse Empfänglichkeit für und eine je eigene Widerständigkeit gegen die „Botschaft“ des christlichen Glaubens. Die Offenheit der postmodernen Menschen richtet sich auf Informationen, die gerne „angeklickt“ werden; ob sie allerdings im Leben umgesetzt werden, hängt von prägenden persönlichen Beziehungen, weniger von rationalen Argumenten ab. Damit wird es wichtig, über das Freiheits-Verständnis und frei-lassende Lebens- und Beziehungsformen nachzudenken, in denen sich die christliche Botschaft transportieren lässt. Die positive Einladung, die ihrerseits die Postmoderne bietet, richtet sich auf eine neue Kreativität und Kontextualität in der Begegnung zwischen Menschen, Institutionen, Kulturen und Religionen, die in freilassender gewaltloser, allerdings zur Unverbindlichkeit neigender Haltung sich zu vollziehen pflegt. So lassen sich für den Kontext des postmodernen Single-Daseins klärend Steins religionsphilosophische Überlegungen zum Frei-

<sup>1</sup>Aufsatz „Natur, Freiheit, Gnade“ (im folgenden kurz NFG). Fälschlicherweise gedruckt unter dem Titel: „Die ontische Struktur der Person und ihre erkenntnistheoretische Voraussetzung“. In: Welt und Person. ESW [= Edith Steins Werke] VI. Freiburg 1962. S. 137-197. Hier: S. 139. Demnächst in ESGA [= Edith Stein Gesamtausgabe] 9, Freiburg 2004.

<sup>2</sup>Gerl, Hanna-Barbara: Freiheit - ein Gegensatz zur Verbindlichkeit? Zum postmodernen Single. S. 269-278. In: Lebendiges Zeugnis. Heft 4 Nov 1993. 48. Jg. Paderborn.

<sup>3</sup>Wilfred, Felix: The Postmodern with Teeth: Opportunity for a Creative Western Theology. S. 321-332. In: Pankoke-Schenk, Monika / Evers, Georg (Hrsg.): Inkulturation und Kontextualität. Theologie im weltweiten Austausch. Festgabe für Ludwig Bertsch SJ zum 65. Geburtstag Frankfurt/Main 1994.



heitsbegriff neu lesen, wie im folgenden gezeigt werden soll. Zunächst soll dazu das Paradigma der Postmoderne näher in den Blick genommen werden.

Das Projekt der Postmoderne beschäftigt sich damit, den Umgang mit „Ent-Grenzungen“ zu erlernen, die als die postmoderne Form von Freiheit verstanden werden können. Historisch haben wir in Deutschland eine „Ent-Grenzung“ im Herbst 1989 erlebt: Mit dem Fall der innerdeutschen Mauer und des „Eisernen Vorhangs“ zwischen West- und Ost-Europa verabschiedeten sich ebenfalls ideologische Denk-Begrenzungen. „Grenz-Fälle“ bringen auf zwiespältige Weise neben erleichterter Freude und Freiheitserfahrung auch die Mühe der Umorientierung mit sich, die Forderung nach Durchhaltevermögen und nach aktivem Beziehungsaufbau.

Ent-Grenzungserfahrungen machte Edith Stein, die zu diesem Thema befragt werden soll, lebensweltlich an der Grenze, die Frauen im Bereich der Wissenschaft gesetzt waren: Es war ihr möglich, als wissenschaftliche (Privat-)Assistentin Edmund Husserls zu arbeiten, wenn auch die Grenze zur Habilitation für sie aus zeitgeschichtlich-gesellschaftlichen Gründen unüberschreitbar blieb. Sie erlebte dafür persönlich die Ent-Grenzung vom bewusstsensinmanen hin zum metaphysik-offenen Philosophieren durch die Begegnung mit der christlichen Denk- und Glaubenswelt. Damit überschritt sie die Grenze des rational Ausweisbaren hinein in den Bereich des vertrauenden Schauens, ohne jedoch den ersteren Bereich völlig hinter sich zu lassen.

Auf einer anderen Ebene trägt die radikal gelebte Freiheit des postmodernen Single ebenfalls die Prägung einer Ent-Grenzung: Liebgewordenes wird losgelassen, sei es Heimat, Familie, Freunde, da der postmoderne Single aufgrund der beruflichen Marktorientierung zunehmend mobil und flexibel ist. Die andere Seite des Single-Daseins neben der Freiheit als Ent-Grenzung wird in der Diskussion um die „Generation X“, also der jungen Postmodernen-Generation, als „Aloneliness“ thematisiert: „Generation X“ ist also nicht nur „alone“, „allein“ im neutralen Sinne im Gegensatz zu „in meiner Familie, bei meinen Freunden“ und damit autonom, sondern auch „lonely“ im Sinne von „einsam“, ob unter Menschen oder nicht.<sup>4</sup> Hieraus ergibt sich die Fragestellung, die an Steins philosophische Überlegungen herangetragen werden soll: Ist es prinzipiell so, daß Freisein als ein Abstreifen von Abhängigkeit und als eine Ent-Grenzung immer auch den Verlust von Geborgenheit und damit Einsamsein im Sinne der „aloneliness“ bedeutet, bzw. bedeuten muss?

### **Exkurs: Die konkurrierenden Sinnentwürfe Buddhismus und Judentum/Christentum**

Wenn Stein über das Gebiet „Freiheit“ befragt werden soll, muss mitbedacht werden, dass ihr jüdisch-christlicher Bezugsrahmen nicht der einzige ist, den man in der Postmoderne zu konsultieren pflegt. Es gibt verschiedene Sinnhintergründe, die in der Postmoderne miteinander konkurrieren, allen voran der Buddhismus, zumeist in der Verbrämung durch westliche Intellektuelle. Ram Adher Mall, Präsident der Gesellschaft für interkulturelle Philosophie, bezeichnet

ihn als die „Religion der Postmoderne“<sup>5</sup>: Der Buddhismus<sup>6</sup> zeigt den Weg aus dem Leben, das Leiden ist. Dieses Leiden ist nach buddhistischer Auffassung durch Abhängigkeiten verursacht. Freisein von Bindungen ist daher im Buddhismus der Weg zur Freiheit von Leiden. Das Ziel ist die Leidlosigkeit, die erreicht wird durch Aufhören aller Abhängigkeiten und letztlich sogar durch Auslöschung – der Begriff der „Loslösung“ wäre hier zu wenig treffend – des eigenen Ichs, indem man sein Ich als Trug, als Nichts durchschaut. Die Grundlehre des Buddhismus ist, dass das Leben Leiden und nichts als Leiden ist, dass alle Abhängigkeiten und Bindungen Leiden verursachen, und mögen sie noch so positiv erscheinen, dass der Weg zur Erlösung letztlich der Weg heraus aus den Abhängigkeiten im Sinne von „Anhaftungen“ ist. Es geht dem Buddha um eine „Freiheit von“, letztlich um die Freiheit, nicht sein zu müssen, nicht geboren sein zu müssen, und damit unabhängig zu werden sogar von dem eigenen unhintergehbaren Zustand des „Ins-Dasein-Geworfen-Seins“. Auf dem Hintergrund von schmerzlichen Abhängigkeits- und Enttäuschungserfahrungen wird auch die Sehnsucht vieler junger Menschen in Europa verständlich, die einer derart radikalen und doch nicht fremdverpflichtenden buddhistischen Freiheitsperspektive nach-denken und nach-meditieren.

Ganz anders ist die jüdisch-christliche Freiheitsdiskussion zu verstehen, in der auch Stein ihre Gedanken formuliert: Hier heißt der maßgebliche Terminus nicht „Weg des Entkommens“, wie Buddhas „Achtfacher Pfad“ auch genannt wird, sondern „Bundes-Angebot“. Der Bund zwischen Gott und Israel ist das Vorbild und Modell, in dem sich erstens Abhängigkeiten lösen (von der eigenen Begierde nach Dingen, von fremden Übergriffen, im Christentum dann: von der alten Familie zu einer „neuen Familie in Christus“), also eine „Freiheit von“. In diesem Modell ist zweitens eine „Freiheit für“ möglich wird, für Beziehungen und Freundschaften: Freundschaft und Beziehung zu Gott in Jesus Christus und unter den Menschen. Eine freie Beziehung wird als Freundschaft charakterisiert und unterscheidet sich von einer unfreien oder abhängigen Beziehung, also der „Knechtschaft“. Im Johannes-Evangelium formuliert Jesus diese „Freiheits-Beziehung“ so: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht **weiß nicht**, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ (Joh 15,15)

Innerhalb dieser Vorstellungswelt der Bundes-Theologie und Bundes-Anthropologie, in der die Freiheit des Einzelnen in verbindlicher Gemeinschaft möglich ist, denkt Stein über das Phänomen „Freiheit“ nach. Was ist das Wesen der Freiheit, die für gelungene Beziehungen in Freundschaften, Ehen und Familien notwendig ist? Was ist das Wesen der Freiheit, die auch für die Beziehung zwischen Gott und Mensch Gültigkeit hat?

<sup>5</sup>Mall, Ram Adher: Buddhismus - Religion der Postmoderne? Hildesheim 1990.

<sup>6</sup> Buddhismus wird hier im Sinne der Lehren des historischen Buddha gefasst. Spätere Entwicklungen des Mahayana-Buddhismus oder Lamaismus werden hier nicht berücksichtigt, da sie sich in diesen Grundgedanken einig sind.

<sup>4</sup>Generation X. Wiesbaden PJ Verlag 1995.

### **Freiheit gegenüber Gott und Mensch**

Stein war von dem Wunsch nach tieferem Erfassen von „Wahrheit“ getrieben; erst in der Zeit ihrer Taufvorbereitung beschäftigt sie sich auch mit dem Phänomen Freiheit.<sup>7</sup> Auf ihrer Suche nach Wahrheit, die sie über den Bereich der Philosophie hinaus lebensweltlich auch auf den christlichen Glauben ausdehnte, riet ihr eine Freiburger Katholikin, um den Hl. Geist zu beten.<sup>8</sup> Dass Stein erhört wurde, lässt sich daraus erkennen, dass sie über „innere Erfahrungen“ mit Gott berichtet. Es sind religiöse Erlebnisse, Gotteserfahrungen, die Stein mit Hilfe von Literatur und Zeugnissen von Christen deutet; Erlebnisse, die sie als von Jesus Christus kommend und auf ihn hinweisend erkennt. Sie setzt diese Erkenntnis um, indem sie ihr Leben unter den erlösenden, befreienden Einfluss Jesu Christi stellt, indem sie sich der leiblich-geschichtlichen Institution der Kirche in der Taufe und Firmung anvertraut. Es war für Stein unerlässlich, in ihrer Wahrheitssuche nicht ihre eigene Freiheit aufzugeben, sondern vielmehr das Phänomen der menschlichen Freiheit sogar gegenüber Gott zu erforschen. Um das Wesen von Freiheit verstehen zu können, soll sie in ihrer Höchstform untersucht werden: als Freiheit gegenüber Gott. Dieses Verhältnis lässt sich dann aber auch übertragen auf das Problem zwischenmenschlicher Freiheit.

### **Freiheit als Entscheidungsfreiheit: Religiöses Erlebnis und freie Entscheidung**

Kann also der Mensch frei sein gegenüber Gott und dessen Freiheit? Oder ist der Mensch letztlich in allem vorbestimmt, so dass mit dem Einbruch der göttlichen Gnade die menschliche Individualität nicht mehr aufrechtzuerhalten ist? Für Sartre galt der fatale Zusammenhang: „Wo Gott ist, da kann ich nicht sein.“ Gottes Anspruch würde demnach den Menschen „verkleinern“, wenn nicht gar „vernichten“ zu einem seinsmäßigen und moralischen Nichts. Nietzsche wiederum verdächtigte den Menschen, ähnlich wie Dostojewski im Großinquisitor, dass der Mensch gar nicht frei sein wolle, sondern gerne in der Sklaverei lebe. Daher habe der Mensch all seine Vitalität aus sich herausprojiziert, in eine Gottesvorstellung hinein, vor der er als Sklave leben kann und will. Was ist menschliche Freiheit, wo und wie wird sie gegenüber Gott erfahrbar?

Für Steins Gotteserfahrung, wie wir aus Briefen und phänomenologischen Erwägungen wissen, war neben der intellektuellen Vorbereitung durch die Methode der Phänomenologie das „religiöse Erlebnis“ ausschlaggebend. Darunter versteht sie kein bloßes Gefühl, sondern eine ganzheitliche Erfahrung, die eine Veränderung in ihrem Innern mit existentiellen Folgen hervorrief. Das, was Stein als Fremdes, in sie Einströmendes erlebt hat, führte sie zu einem „Ruhens“ in Gott, wie sie es nennt. So schreibt sie bereits 1918/19 in den „Beiträgen zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften“:

„Es gibt einen Zustand des Ruhens in Gott, der völligen Entspannung aller geistigen Tätigkeit, in dem man keinerlei Pläne macht, keine Entschlüsse faßt und erst recht nicht

handelt, sondern alles Künftige dem göttlichen Willen anheimstellt, sich gänzlich 'dem Schicksal überläßt'. Dieser Zustand ist mir etwa zuteil geworden, nachdem ein Erlebnis, das meine Kräfte überstieg, meine geistige Lebenskraft völlig aufgezehrt und mich aller Aktivität beraubt hat. Das Ruhens in Gott ist gegenüber dem Versagen der Aktivität aus Mangel an Lebenskraft etwas völlig Neues und Eigenartiges. Jenes war Totenstille. An ihre Stelle tritt nun das Gefühl des Geborgenseins, des aller Sorge und Verantwortung und Verpflichtung zum Handeln Enthobenseins. Und indem ich mich diesem Gefühl hingebe, beginnt nach und nach neues Leben mich zu erfüllen und mich - ohne alle willentliche Anspannung - zu neuer Betätigung zu treiben. Dieser belebende Zustrom erscheint als Ausfluß einer Tätigkeit und einer Kraft, die nicht die meine ist und, ohne an die meine irgendwelche Anforderungen zu stellen, in mir wirksam wird. Einzige Voraussetzung für solche geistige Wiedergeburt scheint eine gewisse Aufnahmefähigkeit zu sein, wie sie in der dem psychischen Mechanismus enthobenen Struktur der Person gründet.“<sup>9</sup>

Es ist nicht die eigene Kraft, aus der heraus die eben noch empfundene Sinnlosigkeit durch einen rationalen Entschluss zu überwinden wäre. Daran lässt sich erkennen, dass es eine göttliche Kraft sein muss, die hier erlebt wird. In den Geist der Person strömt fremde, göttliche Energie ein, theologisch gesprochen der „Heilige Geist“, durch den sich eine Wandlung vollzieht, eine „geistige Wiedergeburt“. Sie lässt sich daran erkennen, dass neue Lebenskraft die innerseelischen Erlebnisse frisch färbt. Wo zuvor Mattigkeit und das Niedergedrückt-Sein von scheinbarer Sinnlosigkeit die Qualität der Erlebnisse bestimmt haben, erscheinen die Welt und das Erleben der Welt nun in neuen bunten Farben.

Einerseits muss eine Offenheit für das Einströmen einer „über-ichlichen“ Macht bestehen, formuliert Stein. Andererseits wird die Person, die ein religiöses Erlebnis hat, daraus nicht notwendigerweise Folgerungen ziehen. Hier setzt jetzt das Problem der Freiheit ein: Die Person hat die Freiheit, den geistigen Mitvollzug nach dem aktuellen Erleben abubrechen. D.h. er stellt sich nicht „auf den Boden“ des Erlebten, dem er als einzelnes für sich Glauben schenkt, aber er ist nicht bereit, es weiter einzuordnen und Folgen zur existentiellen Lebensumkehrung zu ergreifen: „Oder ein überzeugter Atheist wird in einem religiösen Erlebnis der Existenz Gottes inne. Dem Glauben kann er sich nicht entziehen, aber er stellt sich nicht auf seinen Boden, er läßt ihn nicht in sich wirksam werden, er bleibt unbeirrt bei seiner 'wissenschaftlichen Weltanschauung', die durch den unmodifizierten Glauben über den Haufen geworfen würde.“<sup>10</sup>

Die Freiheit der Person äußert sich darin, dass sie eine freie Anerkennung von Gottes Wirken leisten oder sie auch ablehnen kann. Diese Entscheidung, die die Person frei trifft, ist ein Schritt im Seeleninneren hin zur Verleiblichung einer geistigen Erfahrung: Es ist eine Entscheidung, die zu existenziellen Lebensveränderungen führt.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch Wulf, Claudia Mariéle: Freiheit und Grenze bei Edith Stein. Vallendar 2002.

<sup>8</sup> Interview zur Seligsprechung mit Philomene Steiger. Archiv Edith-Stein-Karmel, Tübingen. In: Herbstrith, Waltraud: Edith Stein. Jüdin und Christin. München 1995. S. 53ff.

<sup>9</sup> Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften. Psychische Kausalität. 2. Aufl. Tübingen 1970 (im folgenden „PK“) S. 76. Demnächst ESGA 7. Freiburg 2005. Vgl. auch Stein, Edith: Einführung in die Philosophie. ESW XIII Freiburg 1991. S. 194f. Demnächst ESGA 6. Freiburg 2004.

<sup>10</sup> PK, S. 43f.

Hier ist die Möglichkeit zur Freiheit in der Entscheidung gegeben. Das „Gemüt“ oder „Herz“ als Schnittstelle zwischen dem Intellekt und dem Willen wägt ab, d.h. es hat nach Stein die Funktion der inneren, lebendigen Zustimmung zum rational Erkannten. Und erst diese freie Herzenszustimmung wird die ausreichende Motivation liefern, um den Willen zu bewegen, eine Umkehrbewegung zu vollziehen, und damit in das Glück und die Beschweris der Beziehung oder der Bindung einzutreten.<sup>11</sup> Freiheit und eine freie Entscheidung sind somit Voraussetzung für Bindung und für Verlässlichkeit bzw. Verbindlichkeit.

### **Der Ort der freien Entscheidung: Die „Tiefe der Seele“ oder der „Kern der Person“**

In der freien Entscheidung vollzieht die Person einen Akt aus dem „Kern der Person“ und der „Tiefe der Seele“ heraus; nicht triebhaft, sondern frei bewegt von einem Motiv, das lebendig gefühlt wird.<sup>12</sup> Das gesamte Sein wird in einem Punkt gesammelt zu freier Entscheidung, die aktiv vollzogen wird. Als Problematik dabei formuliert Stein die Anstrengung der Entscheidung, die immer eine Scheidung von anderen Möglichkeiten ist:

„Darum sind die Entscheidungen Gipfelpunkte im Leben der Person. Es handelt sich aber auch immer dabei um das Sein der Person. Eine Abwägung praktischer Möglichkeiten schließt immer eine Wertbeurteilung in sich: man sucht das ‘Bessere’ zu finden. Das kann heißen: das für die Person selbst Bessere, d.h. ihr Sein Fördernde oder zum mindesten nicht Bedrohende; oder das absolut Bessere, d.h. unangesehen seiner Bedeutung für die wählende Person im Seinsrang Höherstehende, wofür sie evtl. mit ihrer Entscheidung etwas von ihrem Sein zu opfern bereit ist. (Sie wird aber, objektiv und absolut genommen, durch die Entscheidung für das objektiv Bessere um seines objektiven Wertes willen immer gewinnen, weil eine solche Entscheidung selbst eine Seinssteigerung darstellt). In der Scheu vor Entscheidungen, die den meisten Menschen eigen und bei vielen pathologisch gesteigert ist, steckt wohl ein dunkles Wissen darum, daß man damit ‘sein Schicksal schmiedet’; allerdings wird dabei verkannt, daß man dem auf keine Weise entgehen kann, weil man auch mit der Unterlassung und mit dem Ausweichen vor der Entscheidung sein Sein bestimmt. Jede Entscheidung bedeutet also eine Steigerung oder Minderung des Seins. Ist die Entscheidung aber eine Auseinandersetzung mit Gott - und so ist es, wenn ich voll bewußt vor einem göttlichen Gebot stehe und mich dafür oder dawider entscheide - so handelt es sich um Sein oder Nichtsein. ... Gegen Gott entscheiden heißt, sich gegen das absolute Sein entscheiden, das alles geschaffene Sein trägt; es heißt also, sich für das Nichtsein entscheiden [sic!] und für die Vernichtung entscheiden.“<sup>13</sup>

Das Entscheidungszentrum in der Tiefe der Seele bildet die Person-Mitte, von der her die Person lebt, ihr Sein gewinnt oder vermindert. In Entscheidungssituationen ist der Mensch sich seiner Freiheit bewusst und an seinem innersten Sein,

am tiefsten Punkt seiner Seele angekommen, und damit einsam:

„Der tiefste Punkt ist zugleich der Ort ihrer Freiheit: der Ort, an dem sie ihr ganzes Sein zusammenfassen und darüber entscheiden kann. Freie Entscheidungen von geringerer Tragweite können in gewissem Sinn auch von einem weiter nach außen gelegenen Punkt getroffen werden: aber es sind oberflächliche Entscheidungen: es ist ein *Zufall*, wenn die Entscheidung sachgemäß ausfällt, denn nur am tiefsten Punkt hat man die Möglich-/keit, alles am letzten Maßstab zu messen; und es ist auch keine *letztlich* freie Entscheidung, denn wer sich selbst nicht ganz in der Hand hat, der kann nicht wahrhaft frei verfügen, sondern läßt sich bestimmen.“<sup>14</sup> Kann sich der Mensch selbst so sehr in der Hand haben, dass er frei bestimmen kann, ohne sich bestimmen zu lassen?

### **Die Freiheit des Menschen zwischen Natur und Gnade**

Der Mensch lebt zunächst im „Reich der Natur“, das Stein einem „Reich der Freiheit“ und einem „Reich der Gnade“ entgegensetzt.<sup>15</sup> Das Seelenleben des Menschen im „Reich der Natur“ ist un-frei; es vollzieht sich in Impressionen und Reaktionen, d. h. es wird von außen oder innen durch Reize angeregt, beeindruckt und antwortet darauf. Man kann hier nur von einer *passiven Aktivität* sprechen. Reagieren heißt unfrei und zerstreut, unruhig und unumfriedet zu sein.

Ähnlich wie das Verhältnis des menschlichen Aktzentrums zum *Reich der Natur* ist auch das Verhältnis des Zentrums zum *Reich der Gnade* gekennzeichnet. Vom *Reich der Gnade* her wird das Stellungnehmen und Reagieren der Person beeinflusst: durch göttliche Gebote und durch religiöse Erfahrungen ist sie von außen bestimmt. Hier wiederum kann man von einer Art *aktiver Passivität* in Bezug auf das menschliche Handeln sprechen. Das Personzentrum ist im gnadenhaften Zustand, den Stein „*Befreitsein*“ nennt. Somit empfängt es passiv Impulse von „oben“ aus dem Reich der Gnade, ebenso wie von „unten“ aus dem Reich der Natur. Sowohl auf natürliche wie auf übernatürliche Impressionen reagiert der Personkern des Menschen aktiv, nimmt aktiv Stellung und hat damit einen Eigenstand inne.

Es gibt aber nach Stein nicht nur ein dialektisches Schwan-ken zwischen den zwei Weisen passiver Aktivität und aktiver Passivität, sondern einen dritten Bereich, das Innerste im Aktzentrum der Person. Dieser Ort der *aktiven Aktivität*, das *Reich der Freiheit*, wird allerdings nur als ein Punkt ohne Ausdehnung charakterisiert. Wenn der Mensch sich in die Tiefe seiner eigenen Seele hineinbegibt, an diesen einsamen Ort der Entscheidung, kann er den eigentlichen Ort der Freiheit erfahren. In erster Linie zeigt sich diese Freiheit als *Befreitsein* von den Fesseln der Natur, also zunächst als *Ent-Grenzung*, um den Begriff aus der Postmoderne-Diskussion aufzugreifen. Der Mensch erlebt sich, so Stein im Anschluss an Max Scheler, als „weltoffenes“, nicht „weltfixiertes“ Wesen. An diesem Punkt steht als Apriori die Möglichkeit einer absoluten, autonomen Freiheit. Die konkrete Freiheit *gegenüber* der

<sup>11</sup> „Gemüt“ ist ein Synonym für „Herz“: Stein unterscheidet die verschiedenen Seelenkräfte: „im Verstand ein äußeres Entgegennehmen der Welt, im Gemüt die innere Auseinandersetzung mit der Welt, im Willen das Hinausgreifen aus sich in die äußere Welt.“ Stein, Edith: *Potenz und Akt. ESW XIII* (im folgenden „PA“) Freiburg 1998, S. 131. Demnächst ESGA 10. Freiburg 2005.

<sup>12</sup> Vgl. PK, S. 65.

<sup>13</sup> PA, S. 142f.

<sup>14</sup> Stein, Edith: *Kreuzeswissenschaft*. Freiburg (3) 1983 (Orig. 1942). ESW I. S. 142f. Demnächst ESGA 18, Freiburg 2003.

<sup>15</sup> Vgl. NFG, Anm. 1.

Welt, im Sinne von Handlungsfreiheit, ist von der apriorischen Freiheit bedingt und könnte theoretisch in eine absolute Loslösung von der Welt münden. Das wiederum entspräche der buddhistischen Konzeption von Freiheit, die bereits angedeutet wurde.

Will der Mensch hingegen sich nicht von dieser Welt lösen, sondern in der Welt gelöst stehen, ergibt sich für ihn die Entscheidungs-Situation: Denn in der Welt muss immer zwischen verschiedenen Möglichkeiten gewählt werden; die Seele schließt sich an eine konkrete Möglichkeit an und gibt dadurch die absolute Freiheit auf. Der Mensch hätte hier alle Möglichkeiten, und damit „bloß“ alle, denn er kann und darf sich für keine konkrete entscheiden, da diese Fixierung ihn vom Punkt der absoluten Potenz hinwegziehen würde.

Versucht man, an diesem Punkt der aktiven Aktivität, der absoluten Freiheit, zu verweilen, dann ist man allerdings je länger je mehr zur absoluten Bewegungslosigkeit und Lähmung verurteilt und damit, wenn man Steins Gedanken weiterdenkt, zur Unfruchtbarkeit. Fruchtbarkeit hingegen meint Konkretion: Aus Ideen entstehen Taten oder auch Bücher, aus Liebe erwachsen Kinder, sowohl leibliche als auch geistige. Es kommt also darauf an, den Punkt der apriorischen, absoluten Freiheit, das Moment der *aktiven Aktivität* zu nutzen, um empirische, konkrete Freiheit fruchtbar werden zu lassen, um Freiheit ins existentiell Leibliche einzuwurzeln. „Die Person, die sich im Reich der Natur aufrichtet, hat die Möglichkeit, sich gegen das, was von außen auf sie eindringt, abzuschließen. Aber so lange sie dagegen kein anderes Bollwerk hat als *ihre Freiheit*, kann sie es nur, indem sie sich völlig freimacht, völlig aufzehrt. Erst in einem *neuen Reich* kann ihre Seele neue Fülle gewinnen und damit erst ihr eigenes Haus werden.“<sup>16</sup> An dieser theoretischen Stelle ist nach Stein die Person gefordert, ihre Freiheit zu realisieren, d.h. viele Möglichkeiten aufzugeben, um überhaupt etwas mit der gegebenen Freiheit anfangen zu können.

### **Freiheit ermöglicht und erfordert Bindung**

Erst durch einen aktiven Schritt der Realisierung einer Möglichkeit und damit durch das Aufgeben aller anderen Möglichkeiten wird die Lähmung am Punkt der absoluten Freiheit überwunden: Die Person bindet sich, sie öffnet sich einer anderen geistigen Sphäre und gewinnt Neues. Sie entrinnt der Leere, die die eigene Freiheit immer mehr aushöhlen würde, sie gelangt in die umgrenzte Fülle hinein.

In einem Bild lässt sich dieser Zusammenhang folgendermaßen ausdrücken: Der „nur“ *Freie* - d.h. nicht der „Befreite“ - der nur Freie, der in seiner apriorischen Wahlfreiheit verbleibt, wandert im Kreis an der Peripherie wie um einen wunderschönen Garten herum. Er mag seinen Weg als einen Korridor mit vielen Türen empfinden, durch die er immer wieder einen Blick in den Garten wirft. Vielleicht befürchtet er, dass sich der Garten als enttäuschend, als langweilig oder als bedrohlich erweisen könnte. So bleibt er auf der Flucht und im vermeintlichen Schutz des fruchtlosen Gangs, als der Schauende und ewig Wandernde. Der *Befreite* dagegen tritt aufgrund seiner Wesensfreiheit ein in den Garten der Bindung und der Fruchtbarkeit. Auf diese Weise verliert er viele Möglichkeiten und somit die Macht der absoluten Wahlfreiheit, die vor aller Entscheidung liegt. Aber er gewinnt durch

die Entscheidung und die Bindung: sich selbst und die Fülle, d.h. das Erlebnis des wunderschönen Gartens.<sup>17</sup>

Die drei Ebenen von Freiheit bei Stein lassen sich in einer Zusammenfassung folgendermaßen beschreiben: In der *unfreien* Zuständigkeit erfährt sich die Seele als *gefesselt* an die Welt, an das Reich der Natur. Am Entscheidungspunkt, dem Moment der *aktiven Aktivität*, weiß sie sich *gelöst von*, aber noch nicht *frei für*. Dies ist der Punkt, an dem Buddha steht und von dem er predigt. Doch erst im Zustand des Von-Gott-Berührt-Seins erfährt sich die Seele nach Stein als *befreit*, als liebend und geliebt zugleich, und damit *gebunden* an den personalen Gott als ihren Befreier. Gewonnen wird Freiheit und die Fähigkeit zur Neuanknüpfung. Aus der Ruhe des Befreit-Seins heraus ist eine freie Bewegung auf den anderen, auf die andere Person hin möglich.

In diesem Zustand des Befreitseins ist die menschliche Person auch vom einsamen Punkt der absoluten Freiheit befreit. Sie hat das Apriori realisiert. Wir können also einerseits sehr wohl sagen, dass Freisein Einsamsein bedeutet. Aber andererseits ist das nur am Übergangspunkt der Fall, an dem der Mensch eigentlich nicht verweilen kann, trotz all der postmodernen Versuche, es doch zu tun. Die göttliche Person tritt bei Stein als Befreier der menschlichen Person nach deren Zustimmung auf: Denn die Freiheit des Menschen ist die Grenze für Gottes Macht und Liebe. Gott ist hier gleichzeitig auf eine aktive Weise passiv, *freilassend*; und auf eine diskrete, zurückhaltende, passive Weise aktiv, nämlich *freisetzend*. Wenn man Steins Gedanken an dieser Stelle aufgreift und weiterdenkt, könnte man formulieren: Nur der absolut Freie - Gott selbst - oder ein befreiter Mittler<sup>18</sup> kann einen anderen freisetzen. „Gott ist so frei, dass er nur Freie um sich duldet“. (Thomas von Aquin) Gott lässt sich auf eine Beziehung mit dem anderen ein, auf einen Bund, wie mit dem Volk Israel, das heraus aus Ägypten geführt wird, aber nicht bindungslos bleibt. Die Bindung an Gott, genauer an Gottes menschengewordenen Sohn Jesus Christus, bevollmächtigt den Menschen, den anderen Menschen in passiver, entspannter Haltung und Handlung frei zu lassen und damit selbst für andere erträglich zu bleiben. Im Paradox der „Freiheit in Verbindlichkeit“ ist es möglich, Freiheit nicht einfach negativ als Verlust von Geborgenheit zu verstehen.

Ins Bild übersetzt heißt das: Der Getriebene wird in einen umfriedeten Rahmen, in einen Garten versetzt, die Seele kommt im Geist Gottes zur Ruhe. In der Bindung an den Garten und seine Bewohner wird der Wildwuchs beschnitten, die schwachen eigenen Keime werden aufgespürt. Dieses Eigene, das Selbst des noch Unfreien, das für ihn vielleicht noch verborgen ist, wird nun freigesetzt, befreit. Es gibt keine Befriedung, keine Zufriedenheit über ein Vorankommen, kein Wachstum ohne umfriedende Grenzen, innerhalb derer Wachstum erst beobachtbar wird. Die Unfähigkeit, sich an Neues, zäh Widerstrebendes zu binden, nimmt ohne die Erfahrung von Grenzen eher zu als ab. Wenn sich die Person notgedrungen doch an eine Sache, eine Aufgabe, eine Person oder Gruppe binden soll

<sup>16</sup>NFG, S. 143 (Herv. d. Verf.).

<sup>17</sup>„Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.“ (Mt 10,39)

<sup>18</sup>NFG, S. 160ff. Kapitel „Mittlerschaft“.

oder muss, dann fühlt sie sich unfrei oder resigniert, weil sie für diese eine Bindung zu viele andere Möglichkeiten und Tätigkeiten aufgeben müsste. Hier wächst keine Frucht, sondern die Person verbleibt in der Unfruchtbarkeit der vielen Eventualitäten.

### **Freiheit - Freundschaft - Fruchtbarkeit**

Steins Untersuchung zum Phänomen „Freiheit“ macht auf einleuchtende Weise deutlich, wie der Weg von abstrakter Freiheit zur konkreten Befreiung, von der Möglichkeit zur Wirklichkeit führen kann. Freiheit ist an einem Punkt erlebbar: Damit Freiheit aber nicht leer, unfruchtbar und selbstzerstörerisch wird, braucht die menschliche Person den Schritt von der Möglichkeit in die Wirklichkeit durch die Entscheidung, durch die konkrete Wahl. Erst durch Anbindung wird Freiheit erfahrbar, nicht durch Anklammerung oder Unterwürfigkeit; erst durch Verbindlichkeit, nicht durch Vereinnahmung und Willenlosigkeit, letztlich also durch Bund oder auch verbindliche Freundschaft wird Freiheit dauerhaft erfahrbar als Wesensfreiheit. Dort, wo derartige Entscheidungen zur freien Bindung nicht gefällt werden, leben wir unter der „Herrschaft der Feiglinge“ (Chester-ton).<sup>19</sup>

Die Freiheit des anderen zu wollen, gehört zu den schwierigsten Aufgaben für uns Menschen. Jemanden leiden können, heißt letztlich, an dessen Freiheit leiden können; wissen, dass man ohnmächtig ist gegenüber der Freiheit des anderen. Die eigene Ohnmacht bedeutet, dass entweder die Liebe die Macht ist, die verbindet, die zwei Freiheiten zusammenführt und sie zu einer und doch zweien werden lässt; oder dass es zu keiner wirklichen Begegnung kommt, weil sie nur eine Versklavung, Bevormundung, Vergewaltigung des einen oder des anderen wäre. Es gibt lebensweltlich keine totalen oder idealen Freiheiten, jeder von uns lebt in gewissen Abhängigkeitsgraden, bzw. positiv formuliert: in Verbindlichkeiten mit Anderen. Aber: Der innere Freiheitsgrad wie auch der Grad unserer Hingabe an Verbindlichkeiten dürfen wachsen, damit mehr und öfter „frei“ geliebt wird.

### **Schluss: Gemeinsam eigene Wege gehen**

Für den postmodernen Single können diese religionsphilosophischen Reflexionen im Anschluss an Stein eine Anregung und Ermutigung sein, sich der eigenen Freiheitsgrade bewusst zu werden. Sich bewusst zu werden: Wo Anbindung vielleicht aus unfreien Motiven, aus Re-aktion, nicht aus aktiver Aktivität heraus eingegangen wurde, die aber auch noch verspätet nachgeholt werden kann. Wo beispielsweise Beziehung bisher nicht oder zu wenig gewagt wird, da könnte der Wert der „Freundschaft“ als Form der freien Bindung, wie er bereits von Jesus für seine Jünger vorge-dacht war, vielleicht sogar für die Beziehung (und Ehe) zwischen Mann und Frau neugewonnen werden. Wo ursprüngliche Heimat verlassen wurde und vielleicht eine Befreiung zu neuer geistlicher Heimat erfolgreich vollzogen wurde - d.h. wo man die eigene Familie verlassen hat und eine Heimat, die Halt gibt, also in Jesus Christus und seiner Jüngerschaft (Kirche) gefunden hat -, da ist die Freiheit des

<sup>19</sup> „Aber gewiß wird früher oder später im Hafen die turmhohe Flamme aufsteigen, die verkündet, daß die Herrschaft der Feiglinge vorüber ist und ein Mann seine Schiffe verbrennt.“ Chesterton, Gilbert Keith: Verteidigung überleiteter Gelübde. In: Verteidigung des Nonsens. Leipzig / Weimar 1991, S. 31.

Ent-Grenzen übergegangen in die Offenheit für neue bereichernde Beziehungen. Auch die Entscheidung für Gott lässt sich aus einer nur-natürlichen Anhänglichkeit heraus noch durch einen bewussten Schritt in eine geistige Freundschaft steigern oder überführen, in der nicht Knechtschaft, sondern Fülle erfahren wird. In der Postmoderne wird das jeweilige Freiheitsverständnis und damit die freilassende und zugleich freisetzende Art und Weise der Beziehungen Gradmesser dafür sein, inwieweit die christliche Botschaft glaub- und vertrauens- und damit wahrheitswürdig ist.



### **Dr. phil. Beate Beckmann**

Geb. 1966 in Hildesheim; Studium der Anglistik und Kath. Theologie in München u. Freiburg i. Br., Studium der Philosophie in Weingarten (a. Bodensee) und Dresden. Wiss. Mitarbeiterin / Assistentin am Lehrstuhl für Religionsphilosophie und vergl. Religionswissenschaft an der TU Dresden seit 1993. Promotion über „Phänomenologie des religiösen

Erlebnisses. Religionsphilosophische Überlegungen im Anschluß an Adolf Reinach und Edith Stein“ (2001).

Forschungsschwerpunkte:

Phänomenologische Religionsphilosophie (Adolf Reinach, Edith Stein); Mitherausgabe der ESGA (= Edith Stein Gesamtausgabe); Religionsphänomenologie / vergl. Religionswissenschaft (Christentum im Spiegel buddhistischer Philosophie)

Wichtigste Publikationen:

Das Erlebnis des religiösen Ereignisses. Religionsphilosophie in „realphänomenologischer“ Ausprägung im Anschluß an Adolf Reinach. In: Seidl, Horst (Hg.): Realismus als philosophisches Problem. (EPIMELEIA - Band 2) Philosophische Texte und Studien Bd. 51. Hildesheim / Zürich / New York: Olms 2000. S. 155-171.

Phänomenologie des religiösen Erlebnisses. Religionsphilosophische Überlegungen im Anschluß an Adolf Reinach und Edith Stein. (Diss.) erscheint voraussichtlich 2002.

# Die Europäische Dimension in der Lehrerbildung ist nichts - ohne die christliche Dimension!

oder:

## Das Christentum ist die wesentliche, geistige Orientierung und die europäische Dimension in der Lehrerbildung für das neue Millennium!

von. Reinhard Kuhnert

### Zueignung 1:

"For other foundation can no man lay than that is laid, - which is Jesus Christ".

- 1. Corinthians 3.11 - Das gilt auch für Europa!

### Zueignung 2:

"Die Menschen haben Gott vergessen. Daher kommt das ganze Unglück."

- Alexander Solschenizyn

### Zueignung 3:

„Education without God makes little devils“.

- Lloyd George

### Zueignung 4:

"If we do not know our past, we lose our future. If we destroy our roots, we cannot grow!"

- F. Hundertwasser

### Zueignung 5:

No man is an island, entire of itself. Every man is a piece of the continent, a part of the main. If a clod be washed away by the sea, EUROPE is the less, as well as if a promontory were, as well as if a manor of thy friends or of thine own were. Any man's death diminishes me, because I am involved in mankind. And therefore never send to know for whom the bell tolls. It tolls for thee!" -

- John Donne (1573-1531)

### Zueignung 6:

Von dem, was man heute an den Universitäten denkt, hängt ab, was morgen auf den Plätzen und Straßen gelebt wird." - Ortega y Gasset

"Die Entwicklung der europäischen Dimension im Bildungswesen" ist im Vertrag zu Maastricht vom 7. Februar 1992 in Artikel 126 Absatz 2 festgeschrieben. Die ständige Konferenz der europäischen Erziehungsminister hatte bereits 1988 dieses Erziehungsziel festgelegt und dann in Wien am 16./17. Oktober 1991 die Einführung dieser "europäischen" Dimension in die Lehrerbildung (1. Phase) gefordert. Bevor es nun zur Einrichtung einer akademischen Disziplin wie der "Europäischen Studien" an den Hochschulen kommt, ist es sinnvoll, daß sich die etablierten Fächer - wie z.B. die Philologien - mit der Identifikation dieser Dimension beschäftigen und sie in ihrer Lehre - auch im Sinne eines forschenden Lernens - ausbringen. Der klas-

sische Weg dorthin ist zugleich das Motto des europäischen Humanismus "Zurück zu den Quellen! Ad fontes! Back to the roots!" Die geistigen Quellen Europas - der Ursprung gemeinsamer Traditionen, Ideale und Überzeugungen für eine "kulturelle Identität" - liegen nach allgemeinem Konsens in der griechisch-römischen Antike und dem Christentum, wobei "**das letzte lebende Stück Antike** in Europa heute **das Christentum** ist", wie auf der Jahrestagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung 1997 gesagt wurde; denn die "Geschichte falle als sinnstiftende Instanz aus."

Was ist eine "Dimension"? Sie ist die Ausdehnung und das Ausmaß der Ausdehnung von etwas in einem bestimmten Bereich; eine Dimension in der Algebra ist die Zahl der unbekannt Quantitäten, die als Faktoren in einem Produkt enthalten sind. Als dieser bestimmte Bereich soll hier die englische Literatur im Curriculum der Lehrerbildung gelten, die auf den Faktor "christliche Gehalte" untersucht wird. Der ganze Reichtum einer europäischen Dimension wird dann offenbar werden.

Arbeit an der europäischen Dimension in der Englischlehrerbildung bedeutet, daß aus Fremden Kenner fremder Länder und fremder Mentalitäten werden. So wird der Englischlehrer in einer "Kultur des Zuhörens" (Robert Picht) und des sich selbst für andere begreiflich Darstellens ausgebildet. Das setzt ein vergleichendes Verständnis der eigenen und der fremden, hier der englischen Literatur, voraus. Hier nun wird die Operationalisierbarkeit des Dimensionsbegriffs gefunden als informieren und reflektieren, analysieren und vergleichen im entdeckenden Lernen, das zugleich interkulturell ist!

### Das jüdisch-christliche Erbe in der europäischen Literatur

Der bisher umfassendste Versuch, eine europäische Literaturgeschichte herauszugeben, an der Experten aus allen europäischen Nationen mitgearbeitet haben, stammt von den Franzosen D'Annick Benoit-Dusauroy und Guy Fontaine aus dem Jahr 1992 (S.47-57). Darin wird dem jüdisch-christlichen Erbe ein besonderes Kapitel gewidmet. Die Autoren halten fest: die Grundlage von allem ist die Bibel und ihre universalen Konzeptionen mit der Vorstellung, daß die Geschichte der Menschen ein Ziel hat mit einer präzisen Absicht: daher der Glaube, daß das Leben Sinn hat. Hinzu kommen Themen, Motive, Erzählungen, Legenden, Wunder, Passionen, wirkungsmächtige bibli-

sche Gestalten, christliche Feste und Symbole, stilistischer Einflüsse etc.

### **Interkulturelles Lernen unter den Leitbegriffen "liberté - égalité - altérité!"**

Interkulturelles Lernen ist zu einem Schlüsselbegriff der Fremdsprachendidaktik geworden: denn hier werden die sprachlichen Voraussetzungen für die Grenzüberschreitung der Individuen zwischen den Kulturen geschaffen.

Die Komparatistik und die Theologie des 20. Jahrhunderts haben sich mit dem Begriff und Status des Fremden, des Anderen - seiner "altérité", seiner "otherness", seinem Anderssein - beschäftigt. In der Kultur, dem vom Menschen gemachten Teil der Umwelt (Harry C. Triandis), der Gesamtheit des Wissens und der Ideen in einer Gemeinschaft und den dazugehörigen Schlüsselbegriffen, Assoziationen, Haltungen, Einstellungen, Glaubenssätzen, Normen, Werten, Rollen und Institutionen wird die Dialektik von Verslossenheit und Offenheit gegenüber dem Anderen, dem Fremden nicht zureichend beschrieben. Denn dem Status der Anderheit (altérité, otherness), des Überschreitenden und also Transzendenten steht das Dämonische im Sinne Kierkegaards in seiner Sprachlosigkeit, seinem Für-sich-sein, seiner Selbsterfülltheit und seiner egoistischen Selbstgenügsamkeit gegenüber, welche die Kommunikation mit dem Anderen verweigert. Die Zurückweisung der "altérité" und ihrer Transzendenz konstituiert den dämonischen Zustand der modernen Welt als eines "waste land" (T.S.Eliot). Einer solchen Auffassung stand das frühe Christentum entgegen, das eine geistige Gemeinschaft oberhalb der Rassen und Völker denen bot, die Kontakt mit ihrer Herkunft und dem Land ihrer Herkunft verloren hatten: denn für den exilierten Menschen gibt es viele Wohnungen im Hause Gottes. (I. van der Poel 1991. S.193ff.). So stellte das Christentum dem "culte de territoire" einen "culte spirituelle" gegenüber. Aber es lieferte zugleich die negative Bewertung, daß der Kosmopolit kein guter Staatsbürger sei! Diese Bewertungsdichotomie von "altérité" und Transzendenz einerseits und dämonischer Selbsterfülltheit andererseits muß durch die Feststellung abgelöst werden, daß es "kein Recht auf das Anderssein" (van der Poel) gibt, sondern nur den "Respekt vor dem Anderen", dem Fremden, der man ja auch selbst zugleich ist. Dem entspricht Robert Pichts "positive Provokation", daß alle Europäer sich in der Situation von Luxemburgern befinden (R.Picht. Praxis 4/1992, S.350).

Da der französische Begriff der "fraternité" im Rahmen des europäischen Wettbewerbs auf dem gemeinsamen Markt der Nationen allzu idealistisch und realitätsfern wirkt (obwohl der Gründer der Waldorfpädagogik, Rudolf Steiner, ihn für außerordentlich tauglich als Orientierungswert für die Wirtschaftsethik hielt!), sollte er durch denjenigen der "altérité" oder der Andersheit des Anderen und der Achtung vor ihm als "europäisches" Erziehungsziel ersetzt werden. Zugleich bekennen wir damit, daß wir nicht als Europäer geboren werden, sondern daß Europäer werden eine geistige Wahl, eine Entscheidung und dann eine ständige Aufgabe ist. Der große irische Romancier James Joyce hat diesen Prozeß in seinem Bildungsroman "A Portrait of the Artist as a Young Man" (1916) beschrieben: der junge Held Stephen Dedalus befreit sich aus seiner irisch-katholischen, ethnozentrischen

Erziehung; für ihn sind die anderen Menschen in der Welt keine "terrible, queer creatures", sondern, wie die Stimmen ihm sagen, "we are your kinsmen".

### **Pädagogik und Lehrerbildung - ohne Gott?**

Die moderne Gesellschaft Europas befindet sich in einer Phase der Entchristlichung - oder wie eine Emnid-Institutsumfrage 1997 ermittelte: "Gott hat (in Deutschland) die Mehrheit verloren! Was an seine Stelle treten soll, wird nicht gesagt. Der bekannte Philosoph Hans Jonas nannte jedoch die Abschaffung der Transzendenz "den kolossalsten Irrtum der Weltgeschichte". Wenn einmal das Christentum seine magnetische Kraft verlieren würde, befürchtete der Physiker und Nobelpreisträger Werner Heisenberg, "daß sehr schreckliche Dinge passieren können, die über die Konzentrationslager und Atombomben hinausgehen." "Wenn Gott tot ist, dann ist alles erlaubt", sagte Dostojewski, und Alexander Solschenizyn brachte das heutige Dilemma auf den Punkt: "Die Menschen haben Gott vergessen. Daher kommt das ganze Unglück." Ein kurzer Blick in das gesellschaftliche Leben bestätigt das: kontrazozialer Egoismus, Angst vor dem Leben (Suizidgefährdungen), Konsum- und Verschwendungsmentalität, Abtauchen in die Illusion von Scheinwelten, Flucht in Pseudoreligiosität (Esoterik, Sekten New Age, Okkultismus) Anwachsen von Verhaltensnöten bei Kindern und Erwachsenen, deutlich steigende Kriminalität, besonders bei Kindern und Jugendlichen. Dieser Erosion der Gemeinsamkeiten versuchen Bildungspolitiker eine Besinnung auf die sog. Grundwerte und den Mut zur Werteerziehung entgegenzusetzen - mit geringem Erfolg. Der Bamberger Erziehungswissenschaftler Reinhold Ortner (1999. S.73) schreibt dazu: "Wo ein Volk, eine Gesellschaft, sich von Gott abwendet, gewinnt das Böse die Oberhand. Genau diese Situation haben wir heute". Aus der Sicht der englischen Literatur beschreibt Doris Lessings dystopischer Roman "Die Memoiren einer Überlebenden" (1974) anschaulich diesen Abstieg in die Barbarei, die Auflösung der zivilisierten Gesellschaft: und es sind die "schrecklichen" Kinder, die die Träger dieses Prozesses sind! Diesem neuen Todeskult hält der Gott der Bibel entgegen: der Gott der Lebenden, nicht der Toten, der uns - fast bittend - zuruft: "Wählt das Leben, damit ihr am Leben bleibt, ihr und eure Nachkommen! Liebt den Herrn, euern Gott! Gehorcht ihm und bleibt ihm treu! Denn davon hängt es ab, ob ihr auf die Dauer als Volk fortbesteht...(Deut. 30. 19+20). Warum aber gedenkt dieser Gott des Menschen, der doch Staub ist? Das Christentum hat die Grundauffassung der Gottesebenbildlichkeit des Menschen und die Erfahrung eines personalen, sich selbst im Wort und in der geschichtlichen Heilstat mitteilenden Gottes. Der Mensch - bei seinem Namen gerufen - ent-s p r i c h t dem An-r u f Gottes (Gerhard L.Müller. 1999. S.209). Von hier aus wird Menschenwürde begründet und Lebenssinn gefunden, aber zugleich auch Grundlage und Ausgangspunkt für die europäische Dimension in der Lehrerbildung und Kindererziehung. Diesen allen gilt die Mahnung des Johannes: "Meine Kinder, laßt euch nicht mit falschen Göttern ein!" (1.Joh.5.21) Die moderne, sich globalisierende Medienwelt ist voll von ihnen.

## "Catching the sense at two removes" versus "plain English" oder "wirkliche" Literatur versus christliche Dichtung

Die Frage, ob religiöse Dichtung überhaupt Dichtung ist, hat die Literaturkritik seit langem beschäftigt. Am bekanntesten wurde die Argumentation Dr. Samuel Johnsons (1709-1784), DEM Literaturpapst der englischen Aufklärung. Er schrieb dazu in seinem "Life of Waller" (in: "Lives of the Poets"):

"The essence of poetry is invention; such invention as, by producing something unexpected, surprises and delights. The topics of devotion are few, and being few are universally known; but few as they are, they can be made no more; they can receive no grace from novelty of sentiment, and very little from novelty of expression. Poetry pleases by exhibiting an idea more grateful to the mind than things themselves afford. ....but religion must be shown as it is; suppression and addition equally corrupt it.....From poetry the reader justly expects, and from good poetry always obtains, the enlargement of his comprehension and elevation of his fancy; but this is rarely to be hoped by Christians from metrical devotion. Whatever is great,...is comprised in the name of the Supreme Being....Perfection cannot be improved." So würde religiöse Dichtung eher die Geschöpfe und die Schöpfung als den Schöpfer preisen. (S.Johnson.S.122)

Diese Positionen werden von Donald Davie, dem in Barnsley/S.Yorkshire geborenen späteren Stanfordprofessor und Herausgeber des New Oxford Book of Christian Verse (Erstausgabe 1981), so modifiziert, daß unser Unternehmen fortgeführt, statt aufgegeben werden kann. Was also ist nach Davie christliche Dichtung?

1. Christliche Dichtung appelliert, entweder implizit (rebellisch, sardonisch) oder explizit, an eine oder mehrere der spezifisch christlichen Lehren, wie vor allem die Inkarnation, das Gericht, der Sündenfall es sind.
2. Da der christliche Glaube auf bestimmten Doktrinen und auf historischen Erzählungen über das Leben eines bestimmten Menschen beruht, entsteht christliche Dichtung dadurch, daß "the teller of them reveals in his telling the doctrinal implications of the story he tells." (Davie.S.xx-xxi)
3. Wie alle großen Weltreligionen so beansprucht auch das Christentum die Gesamtheit des menschlichen Verhaltens zu umfassen und zu leiten, so daß nunmehr die Darstellung von grausamem oder treulosem Verhalten in der Politik oder der Liebe nicht einfach "maladjustment", also mangelhafte oder gestörte Anpassung ist, sondern Sünde!! Und die sich so verhielten, wußten es, und so kann man viele der vergangenen Dichtungen als christliche Dichtung bezeichnen (S.xvii). So verschwimmt die genaue Grenze zwischen weltlicher und christlich-religiöser Dichtung (S.xviii).

In einem sind sich aber Dr. Johnson, Donald Davie und auch der wohl zurecht bedeutendste Dichter der anglikanischen Kirche einig: der Stil christlicher Dichtung hat "plain", also schlicht, einfach, nicht ornamental und dekorativ überladen zu sein, auch weil die Dichter für "einfache Menschen" schreiben. George Herbert faßt das in seinem poetologischen Gedicht "Jordan 1" in eine rhetorische Frage:

"Must all be veiled, while he that reads, divines,  
Catching the sense at two removes?" (G.Herbert. S.49)

## Die ausgewählten Werken im einzelnen

Ich ordne die einzelnen Werke nicht den klassischen Gattungskategorien Lyrik, Epik, Dramatik zu, sondern gliedere nach Jahrhunderten. Die beste Lyrik-Anthologie ist das New Oxford Book of Christian Verse.

### 1. Altenglische Zeit

#### The Dream of the Rood (7.-10. Jahrhundert) Anon.

"Das Traumgesicht vom Kreuz" steht am Anfang der englischen Literaturgeschichte und ist wohl eines der ältesten Gedichte in englischer Sprache überhaupt. Sein Autor ist unbekannt. "The "Rood" is one of the glories of Old English literature; indeed of English literature as a whole", preist es Kemp Malone, und Andrew Sanders sagt in seiner englischen Literaturgeschichte von 1994: "There are few more impressive religious poems in English" (S.27). Es ist das allererste Gedicht in Donald Davie's New Oxford Book of Christian Verse.

Die Vision des Träumers ist die Darstellung der Passion Christi aus der Sicht oder Perspektive des Kreuzes selbst. So hat das sprechende Kreuz Gelegenheit, auf theologische Punkte hinzuweisen, das germanische Ethos der Loyalität in christlichen Gehorsam zu überführen und also die heroische Pflicht in christliche Leidensbereitschaft umzuwandeln.

Caedmon's Hymn (um 670) - eine Variation auf das Thema "Laßt uns den Schöpfer loben!"

Caedmon ist der erste, namentlich bekannte, christliche Dichter Englands. Der neunzeilige Hymnus auf den Schöpfer umschreibt in reicher Fülle den Namen Gottes. Die rhetorische Figur der Variation ist "die Seele der altenglischen Dichtung". Das Variation bedeutet nicht die ständige Wiederholung einer Idee, sondern nuancenreiche Betonung unterschiedlicher Aspekte in einem Begriff. Leben und Text sind uns durch Bedas Kirchengeschichte des englischen Volkes, geschrieben im Jahr 731, überliefert.

### 2. Mittelenglische Zeit

**Geoffrey Chaucer**, "father of English poetry": Auswahl aus den "Canterbury Tales" (1387) - als Musical bearbeitet im Jahre 1993. Im allgemeine Prolog werden sie charakterisiert - ihre Geschichten oder "Tales" weisen sie dann aus: der Bettelmönch, der Ablaßkrämer, der Priester.

#### Everyman (ca. 1490)

Das Moralitätsspiel - eine dramatisierte, allegorische Parabel - vom Sterben des reichen Mannes ist immer noch ein europäisches Theaterereignis und füllt die Freilichttheater. "Das Geheimnis des großen "Jedermann"-Erfolges liegt ..darin, daß die Handlung und ihr Sinn jeden Zuschauer, den Kompliziertesten und den Primitivsten, am tiefsten rührt und ihm zu Herzen geht; daß jedermann versteht, was dargestellt wird" - so der große Regisseur Max Reinhardt in einem Brief von 1931. Der Konflikt bzw. Kampf der Tugenden und Laster um die Seele des Menschen ist die ganze Handlung. Auf die Frage des Todes: "Hast thou forgot thy Maker?" hat Everyman keine Antwort und fürchtet das Rechenschaft geben.

müssen.Die guten Taten (Good-Deeds), die ihn ins Grab begleiten werden, haben eine Schwester - "Knowledge" - , die ihn leiten wird: "Everyman, I will go with thee and be



thy guide, in thy most need to go by thy side."(Everyman. S.94). Wichtig ist die Erkenntnis, daß Everymans "Humanisierung" in der Extremsituation der Konfrontation mit "seinem" Tod stattfindet - einer Erkenntnis, der die moderne Zeit in der Form der Spaßgesellschaft gern ausweicht. Interessant ist es darüber hinaus, daß "Goods", also der Besitz, zum eigentlichen "Schurken" oder "villain" des Stückes wird.

### 3. Tudor Age (16<sup>th</sup> century)

#### William Shakespeare(1564-1616)

Sonnet No.146 ("Poor soul, the center of my sinful earth,")  
Auswahl aus den Stücken: Merchant of Venice, Hamlet, Lear, The Tempest

Harold Bloom nennt Shakespeare "das Zentrum des Literaturkanons" überhaupt, nicht nur des europäischen! Sein Einfluß ist weltweit: er wird auf fast allen Bühnen der Welt immer noch regelmäßig gespielt, also "not of an age, but for all time", wie sein Zeitgenosse Ben Jonson in der Widmung zur ersten Folio-Werksausgabe schon 1623 ahnend schrieb. Hinzu kommt, daß er seit den ersten Übersetzungen Christoph Martin Wielands im 18. Jahrhundert zur deutschen Literatur gehört wie ein Einheimischer!

Aus seinen Stücken sollen vier Schwerpunkte aus zugleich vier Stücken herausgegriffen werden.

#### 1. "The Merchant of Venice": 4. Akt 1. Szene, ab Zeile 181

Portias Plädoyer für die Gnade ("mercy") aus dem christlichen "Gesetz" des Geistes heraus sucht das Buchstaben-gesetzesverständnis des Shylock und sein "gerechtes/ungerechtes" Rachebedürfnis zu überwinden - zunächst vergeblich!

2. "Hamlet": "But I have that within which passes show"(I.2.85) - dieser Hinweis auf die protestantische Entdeckung der Souveränität des individuellen Gewissens führt die Tragödie über ein konventionelles Rachedrama hinaus, auch wenn sie ohne den Anlaß des Rachemotivs nicht entstanden wäre.

Die christlichen Fragen an Hamlet lauten darüber hinaus:

- Setzt Hamlet die (selbst-)zerstörerischen Kräfte in Bewegung, indem er höchst unchristlich das Liebesgebot dem Racheauftrag unterordnet? Entmenschlicht er sich gar dadurch?
- Ist es nicht unchristlich, keinerlei Reue über den grausamen Mißbrauch der Ophelia, seiner Mutter und der zahlreichen Morde zu empfinden?
- Ist "Hamlet" ein Stück über eine fehlgeleitete Liebe? Denn "our thoughts are ours, their ends none of our own"(III.2.212).

3. "King Lear": Für unseren Zusammenhang ist Nihilismus in zwei Hauptträgern der Handlung wichtig: Edmund und Lear selbst. Beide beten die "Natur" als Göttin und damit sich selbst an (I.2.1-22; I.4.267f.). In diesem Götzendienst wird eine Ursache für die unmenschlichen Handlungen gefunden ("Humanity must perforce prey on itself" -IV.2.52). Während sie den einen, Edmund, von aller Rücksichtnahme und damit zum Verbrechen befreit, ergeht sich der alte König in Selbstmitleid über die Erfahrung der Undankbarkeit, dem "thankless child" (I.4.281)und dem "ungrateful man"

(III.2.9), und es ist eines dieser undankbaren Kinder, Cordelia, die sich für ihn "opfert". Die Auffassung, daß "Lear is more sinned against than sinning", entspricht nicht dem Stück - und einer christlichen Bewertung.

#### 4. "The Tempest":

Shakespeares letztes Stück (1611) ist eine Kritik an Utopia, dem untauglichen Versuch der Menschen, das Goldene Zeitalter zu übertreffen. Auf der Insel kommen sie alle zusammen und bringen ihre böse Vergangenheit mit; zugleich fahren einige damit fort, ihre Mordanschläge zu planen, wie schon vorher. Eine "schöne, neue Welt" (V.1.183) wird es nicht geben. Alle die "Sündenmänner" - einschließlich Caliban (vgl. seine sofortige Bereitschaft, einen Saufbold als Gott zu verehren!), Stephano und Trinculo - können nur durch Anerkennung ihrer Bosheit, Reue und ein "neues Leben" danach ("heart-sorrow and a clear life ensuing" -III.3.81-2). Dann kann ihnen Vergebung zuteil werden. Das gilt auch für Prospero, den Demiurgen, der einsieht, daß er seine ursprüngliche Rache nicht ausüben darf ("the rarer action is virtue than in vengeance" - V.1. 27-28), weil er - auch in der Fähigkeit zum Bösen - genauso fühlt wie die Sündenmänner. Deshalb schwört er auch seiner übernatürlichen Macht ab und taucht wieder in das Allzumenschliche ein, das immer wieder sündig wird und also der göttlichen Vergebung bedarf. (vgl. Epilog Zeilen 17-20)

Shakespeare übt auch Kritik im christlichen Geist an einem seine philosophischen Neigungen auslebenden Herzog Prospero, der erst dadurch dem Böse Raum verschaffte. Das ist im Sinne Augustinus, der im 19.Buch, Kapitel 18 sagt: "No man has a right to lead such a life of contemplation as to forget in his own case the service due his neighbor; nor has any man a right to be so immersed in active life as to neglect the contemplation of God." Zwischen beiden Verantwortlichkeiten gilt es die Balance zu halten.

"Der Sturm" ist auch ein Stück über Erfolg und Scheitern von Erziehung: der Lehrer (Prospero) muß mit dem unberechenbaren Bösen in seinen Zöglingen rechnen und entsprechende Maßnahmen treffen. Das Böse ist immer dann am mächtigsten, wenn es sich mit der Selbstzentriertheit der jeweiligen (dramatischen) Person(en) verbündet.

### 4. Das 17. Jahrhundert (17<sup>th</sup> century)

#### George Herbert (1593-1633): The Temple:Sacred Poems - eine Auswahl

Herbert ist wohl der bedeutendste aller anglikanischen Dichter. Er schreibt im Bewußtsein, daß christliche Dichtung wahr sei in dem Sinne, daß die Welt, die die weltliche Dichtung besingt, nur Abbild der wahren Schönheit sei, nicht die Schönheit selbst ("Jordan 1; Jordan 2; Sonette in Waltons "Life of Herbert").

Was die Gedichte so faszinierend macht, sind zudem ihre den Predigten gegenüber strukturelle Ähnlichkeit: die Dreigliederigkeit. Der Exposition des Themas folgt der meist antithetische Dialog, die Reflexion und Interpretation, auf die die Lösung und/oder Anwendung folgt - häufig auch als ein Gebets-schluß (Beispiele: The Quip, The Flower etc.). Zwei Gedichte mögen für die vielen anderen stehen, die dem modernen religiösen Gefühl am meisten

entsprechen. Im Gedicht "The Temper" - also über die reale, menschliche Veranlagung - das ständige Fluktuieren des Glaubens und der Gefühle - berührt uns der Gebrauch des Adverbs "sometimes" am stärksten und läßt uns weitermeditieren:

**The Temper (1)\* (The Poems. 1961. S.47-8)**

How should I praise thee, Lord, How should my rhymes  
Gladly engrave thy love in steel,  
If what my soul doth feel sometimes,  
My soul might ever feel.

Although there were some forty heavens, or more,  
Sometimes I peer above them all,  
Sometimes I hardly reach a score (einen Teil),  
Sometimes to hell I fall.

O rack me not to such a vast extent;  
Those distances belong to thee;  
The world's too little for thy tent,  
A grave too big for me.

Wilt thou meet arms with man, that thou dost stretch  
A crumb of dust from heav'n to hell?  
Will great God measure with a wretch?  
Shall he thy stature spell?

O let me, when thy roof my soul hath hid,  
O let me roost and nestle there;  
Then of a sinner thou art rid,  
And I of hope and fear.

Yet take thy way, for sure thy way is best;  
Stretch or contract me, thy poor debtor;  
This is but tuning of my breast,  
To make the music better.

Whether I fly with angels, fall with dust,  
Thy hands made both, and I am there;  
Thy power and love, thy love and trust  
Make one place everywhere.

**The Pulley\*(New Oxford Book. S.78-79)**

When God at first made man,  
Having a glass of blessings standing by,  
"Let us," (said he) "pour on him all we can;  
Let the world's riches, which dispersèd lie,  
Contract into a span."

So strength first made a way;  
Then beauty flowed, then wisdom, honour, pleasure.  
When almost all was out, God made a stay,  
Perceiving that alone of all his treasure  
Rest in the bottom lay.

"For, if I should" (said he)  
"Bestow this jewel also on my creature,  
He would adore my gifts instead of me,  
And rest in Nature, not the God of Nature:  
So both should losers be.

"Yet let him keep the rest,  
But keep them with repining restlessness;  
Let him be rich and weary, that at least,  
If goodness lead him not, yet weariness  
May toss him to my breast."

Es sind nicht nur die Wortspiele mit "rest" oder das Augustinische Diktum: "Das Herz ist voller Unruhe, bis daß es ruhet in Dir", das hier dichterisch gefaßt wird, sondern auch die theologische, biblische Realität des menschlich-allzu menschlichen Götzendienstes am Geschaffenen selbst, dem die schließliche Ermüdung durch die permanente Ruhelosigkeit des Lebens ein Ende bei Gott bereitet und ihn, der den Menschen mit jenem "pulley" oder Flaschenzug zu sich zieht.

**John Donne (1572-1631):**

Eine Auswahl: "Good Friday 1613, die Sonette "Batter, my Heart" und "Death, be not proud!", sowie die "Hymn to God the Father"

Seit 1621 ist er Dean von St.Paul's Cathedral in London; Hofprediger und oft in diplomatischer Mission auf dem Kontinent (Cadiz), auch in Deutschland (1619).

**John Milton (1608-1674)**

Paradise Lost(1667) /Paradise Regained (1671)

Milton hat sich ein Leben lang vorbereitet, um das letzte große, europäische Epos - in der Nachfolge von Homer, Virgil und Dante - zu schreiben. Es wurde zum Vorbild für Klopstocks "Messias" und Vorlage zum Textbuch für Händels Oratorium "Der Messias", uraufgeführt in Dublin 1742.

Bevor er sein Epos schrieb, war er während des englischen Bürgerkriegs der Sekretär Oliver Cromwells und verfaßte u.a. politische Essays, z.B. über die Pressefreiheit ("Areopagitica"). Das Thema von "Paradise Lost" ist der Sündenfall der ersten Menschen, ein Ereignis jedoch, von dem aus das Schicksal der gesamten Menschheit bestimmt wurde. Der Fall besteht in der einfachen Tatsache des Ungehorsams, der seinen Ursprung im Stolz hat: zu denken, man selbst sei Gott. Darum: "the great moral which reigns in Milton..is the most universal and most useful that can be imagined.; that Obedience to the will of God makes men happy and that Disobedience makes them miserable." (C.S.Lewis.S.71)

Für den Theologen Milton war das Motiv für die Tat, die Einstellung wichtiger als dessen Ergebnis (vgl.auch sein berühmtes Sonett "On His Blindness"): darum wird auch Satan wegen seines Haupthandlungs-motivs, des Stolzes nämlich, der schlimmsten der sieben Todsünden, verdammt. "What we call bad things are good things perverted..This perversion arises when a conscious creature becomes more interested in itself than in God..and wishes to exist 'on ist own'..This is the sin of pride." (C.S.Lewis.S.66). Satan formuliert folgerichtig: "Evil, be thou my good!" - was soviel heißt (mit den Worten C.S.Lewis'): "Nonsense, be thou my sense!"(Lewis.S.99)

**John Bunyan(1628-88): The Pilgrim's Progress (1678)**  
/Grace Abounding to the Chief of Sinners(1666)

Bunyan's "Pilgerreise" wurde gleich nach seinem Erscheinen ein englischer, dann ein europäischer Bestseller, und nächst der King James Bible wurde sie das einflußreichste Buch in den amerikanischen Kolonien. Es ist auch das "protestantischste" Buch der englischen Literatur. C.G. Jung's Formulierung erläutert das: "Das Christentum hat die Autonomie von Gut und Böse zu einem Weltproblem und durch die dogmatische Formulierung des Gegensatzes zu einem absoluten Prinzip erhoben. In diesen vorderhand ungelösten Konflikt ist der christliche Mensch hineingestellt als ein Protagonist des Guten und als Mitspieler im Welt drama. Diese Nachfolge Christi bedeutet, wenn im tiefsten Sinne verstanden, ein Leiden, welches weitaus den meisten unerträglich ist." Darum war die Kirche genötigt, "das Joch Christi zu erleichtern". Die Protestanten jedoch, die sich von der römischen Kirche lossagten, nahmen dafür die persönliche Verantwortung für die Nachfolge Christi auf sich. (E.Harding.1957. S.134-5). John Bunyan stellte sich diesem Konflikt und seiner Verantwortung in aller Härte und Treue. Möglicherweise liegt das Geheimnis des Erfolges des Buches auch in der Kombination des Pikaresken (die realistische Atmosphäre der Reiseepisoden) mit dem Allegorischen, das geistige und moralische Bedeutung dem Konkreten gibt. Obwohl das Ende des Romans vorherbestimmt ist, wird das menschliche Drama nie beeinträchtigt, weil im richtigen Leben dieses Ende nie sicher ist. Das garantiert Bunyan durch die Wahl der Erzählperspektive (Christian als Ich-Erzähler) und die Wahl des Hauptthemas, nämlich der permanenten Ungewißheit der Hauptfigur "Christian" über seine moralische Zukunft, seiner ständigen Gefährdung durch Zweifel und Verzweigung, ja der Angst vor der Verdammnis. Die Pilgerreise ist das Drama der Suche ("engl.: quest") nach der persönlichen Errettung, also eine geistliche Autobiographie - aus dem Geist des Puritanismus. "Vanity Fair", der Jahrmart der Eitelkeiten, ist schreckliche Durchgangsstation, nicht Endstation (wie später bei Thackeray - und heute?) Christian ist eine Traumfigur: man kann alle anderen Figuren als seine personifizierten Eigenschaften betrachten, - Psychoanalytiker sprechen gar von den Aspekten seines "Schattens", dem verdrängten "alter ego." "Christians" Reise ist eine Reise, die jeder - auch heute noch! - unternehmen muß, der nach Individuation strebt.

**5. Das 18. Jahrhundert (18<sup>th</sup> century)**

Christopher Smart (1722-1771) und William Cowper (1731-1800) gehören nach dem Urteil Donald Davies (zusammen mit George Herbert) zu den bedeutendsten religiösen Dichtern der englischen Literatur (New Oxford Book of Christian Verse. S.xxiv). Nicht zu vergessen ist Charles Wesley (1707-1788), der Gründer des Methodismus und zugleich ein großer Choraldichter.

**William Blake (1757-1827): Jerusalem (1804)**

Blake ist ein von Emanuel Swedenborg beeinflusster Visionär, ein sich der Aufklärung widersetztender "dissenter", ein "Holy Ghost Christian" (M.Ferber.1978.S.439). Für ihn ist Gott in der Imagination anwesend: "Man is all Imagination. God is Man & exists in us & we in him."(Annotations to

Berkeley's Siris.) Darum wird das göttliche Bildnis überall und in allen Religionen gefunden - dazu das folgende Gedicht.

**The Divine Image (1794: Songs of Experience)**

To Mercy, Pity, Peace and Love  
All pray in their distress;  
And to these virtues of delight  
Return their thankfulness.

For Mercy, Pity, Peace and Love  
Is God, our father dear,  
And Mercy, Pity, Peace and Love  
Is Man, his child and care.

For Mercy has a human heart,  
Pity a human face,  
And Love, the human form divine,  
And Peace, the human dress.

Then every man, of every clime,  
That prays in his distress,  
Prays to the human form divine,  
Love, Mercy, Pity, Peace.

And all must love the human form,  
In heathen, Turk or Jew;  
Where Mercy, Love and Pity dwell  
There God is dwelling too.

**Daniel Defoe(1660-1731) : Life and Adventures of Robinson Crusoe (1719)**

Das "Epos der Einsamkeit", das den Menschen als religiöses und zivilisierendes Wesen darstellt - also: Robinson als den "Empire builder"! - ist zugleich eine Lieblingslektüre lesender Knaben, wie ihnen ja schon Jean Jacques Rousseau im 1. Buch seines pädagogischen Romans "Émile" als allererstes Buch empfahl.

Im Vorwort erklärt Defoe seinen Roman nicht als "fiction", sondern als "a history of fact", um die puritanische, ablehnende Kritik an allem Fiktionalen abzufangen. Der Schiffbruch und die wundersame Rettung wird für Robinson Anlaß zur Selbstintrospektion. Nach einem schrecklichen Traum beginnt er sich zu fragen, warum Gott ihm das alles angetan hat, vor allem aber: was er selbst dazu beigetragen hat - und warum er nicht aufgrund seines bisherigen Lebens vernichtet wurde. Seine darauffolgende tägliche Bibellektüre öffnet ihm die Augen. - Ebenfalls führt seine Beobachtung des Kannibalismus der Eingeborenen und deren schwerer Schuld ihn zur sehr vernünftigen Überlegung, daß er sich nicht einmischen und sie dem Gericht Gottes überlassen solle, denn - so seine Begründung - ihre Verbrechen seien ja "national", also Bestandteil ihrer Kultur. Nur wenn er selbst angegriffen würde, würde er zurückschlagen. Einer der ersten englischen Kolonialreichgründer steht in seinem puritanischen "common sense" vor uns!

**Henry Fielding (1707-1754) From: The Adventures of Joseph Andrews(1742)**

Die kontrastreiche, satirisch-humorvolle und sozialkritische Darstellung der Begegnung zweier Pfarrer, nämlich des Parson Abraham Adams und des Parson Trulliber in Buch 2 Kapitel 14, kritisiert christlichen, oft realitätsfernen Idealismus und die ebenso realitätsnahe Heuchelei. Es ist deutlich, wo unsere, des Lesers Sympathien liegen werden.

Oliver Goldsmith(1728-1774): The Vicar of Wakefield (1766)

Die Schwächen machen den Pfarrer Primrose menschlich und darum sympathisch.

**6. Das 19. Jahrhundert (19<sup>th</sup> century)**

**Charles Dickens (1812-70): A Christmas Carol (1843)**

Das beliebteste der Dickens'schen Weihnachtsbücher ist eine Bekehrungs-geschichte: der furchtbare, selbststüchtige Geizhals Scrooge wird mit seinem rücksichtslosen und lieblosen Leben angesichts des Todes konfrontiert, das soviel Unglück über die Menschen seines Verantwortungsbereichs gebracht hat. Daraufhin ist Scrooge am Weihnachtstag ein veränderter Mensch.

**George Eliot (alias MaryAnn Evans) (1819-1880): Adam Bede (1859)**

Sie übersetzte David Friedrich Strauss' Leben Jesu und Feuerbachs "Wesen des Christentums" (1841) ins Englische; zusammen mit Thomas Carlyle und Samuel Taylor Coleridge gehört sie zu den herausragenden Vermittlern deutscher Literatur im England des 19. Jahrhunderts. Ihr Lebensgefährte ist George Henry Lewes (seit 1854), der erste Goethe-Biograph überhaupt, nicht nur außerhalb Deutschlands. "Adam Bede" ist ihr erster Roman.

In der Figur der Dinah Morris konzentriert George Eliot den Methodismus in der noch vorindustriellen Gesellschaft eines Dorfes in den Midlands. Dinah ist eine Studie des religiösen Charakters - mit Sympathie und nicht mit karikierender Distanz.

Weitere Auseinandersetzungen mit dem Christentum im 19. Jahrhundert werden bei den Protagonisten des Oxford Movement (Keble, John Henry Newman, 1801-90) später konvertierter Kardinal) und den herausragenden, viktorianischen Dichtern gefunden, wie z.B. bei Alfred Lord Tennyson ("In Memoriam"), Emily Dickinson (1830-86) und dem unvergleichlichen Gerald Manley Hopkins (1844-89) ("Pied Beauty" (1877); "The Wreck of the "Deutschland"(1918))

Beide Gedichte sind typisch für Hopkins, wobei das letztere seine "Theology of 'News'" interpretiert, oder, wie es Joseph M. Bizup formuliert: es ist ein "tutorial for the practical interpretation of the world as word, expression, news of God."

**7. Das 20. Jahrhundert (20<sup>th</sup> century)**

**Graham Greene (1904-1991): The Power and the Glory (1940)**

Ein Priester wird zum Verfolgten, weil er gegen die Gebote des Staates seine Aufgabe als Priester wahrnimmt : was im weltlichen Sinn ein Vergehen ist, ist im religiösen Sinn Berufung und Auftrag. Die Beziehung von Glaube und Welt wird um Hauptthema!

G.B.Shaw(1856-1951): Major Barbara(1907) (oder auch: Candida; Saint Joan)

**T.S. Eliot (1888-1965) : Murder in the Cathedral (1935)** Eliots populärstes Stück, dessen Verse den "Everyman" zum Vorbild haben,

hat das Martyrium Thomas à Becket's, nicht seinen Charakter zum Thema. Es zeigt, wie Thomas den Versuchungen, die im Martyrium liegen, widersteht, um nicht wegen eines falschen Motivs Märtyrer zu werden. Das falsche Motiv ist der geistliche Stolz, die Todsünde Satans.

Der dramatische Monolog "The Journey of the Magi" Die drei Weisen oder Magi sind Heiden, die etwas Neues suchen und damit konfrontiert werden. Ihre Frage (die eines modernen Menschen?) bleibt, ob sich dadurch etwas geändert hat. War das Ergebnis nur "satisfactory"?

Der Waliser Priester-Dichter R.S.Thomas (\*1913) sollte wenigstens Erwähnung finden.

**Tim Rice (\*19.11.1944) / Andrew Lloyd Webber (\*22.März 1948) :**

**Jesus Christ Superstar (1970)**

Die Rezeptionsgeschichte der Rock-Oper - vor allem in England und Amerika, einschließlich des jüdischen Protests! - ist selbst ein wichtiger Aspekt der Auseinandersetzung mit dem Werk. und Rice/Webber haben mit ihr ein Vermögen verdient.

Die Oper ist vom Standpunkt des intellektuellen Judas Ischariot geschrieben, dem es um die Antwort auf die Frage geht: Wer ist Jesus wirklich? Aus welchen Motiven verehrt ihn die Menge? Warum scheint Jesus das zu "genießen"? Und am Ende steht die Frage, ob Judas ein "Opfer" ist.

Haben nun Rice und Webber ein zeitgenössisches Passionspiel geschaffen, das den zutiefst Gläubigen erzürnen, die jugendlichen Agnostiker jedoch verzaubern kann?

**Schlußbemerkung**

Eine europäische kulturelle Identität wird man in drei Bereichen suchen:

- der Entdeckung eines gemeinsamen Gedächtnisses
- dem Miteinander-Teilen gemeinsamer Sorgen und
- der Erhaltung einer gemeinsamen Zukunft.

Das gemeinsame Gedächtnis wird vor allem durch das gemeinsame Christentum

bestimmt. Die Beispiele aus der englischen Literatur weisen in eine Richtung, die durch eben solche aus der französischen, deutschen, italienischen, spanischen Literatur ergänzt und verglichen werden können. So kann eine Kultur der Toleranz entstehen, die als ein "Miteinander mit Andersgesinnten" und nicht als Unterdrückung der eigenen Überzeugung verstanden und gelebt wird. Man kann das auch Einheit in der Vielfalt nennen.

Warum sollen wir uns heute noch im Multimedia-Zeitalter mit Literatur beschäftigen? Denn nichts ist so alt wie eine Zeitung von gestern. Dazu hören wir Ezra Pound: "Literature is news that STAYS NEWS."

Das gilt erst recht für die GUTE NACHRICHT! Europäische Qualität gewinnen beide zusammen!

### **Bibliographische Hinweise**

- Battenhouse, Roy (ed.): Shakespeare's Christian Dimension. Bloomington: Indiana University Press, 194
- Benoit-Dusaosoy, D'Annick/Guy Fontaine (ed.): Lettres Européennes: Histoire de la Littérature Européenne. Paris: Hachette, 1992
- Bloom, Harold: The Western Canon. New York: Riverhead Books, 1995
- Davie, Donald (ed.): The New Oxford Book of Christian Verse. OUP 1990 (reprinted)
- Dinzelbacher, Peter (Hrg.): Europäische Mentalitätsgeschichte. Stuttgart: Kröner, 1993
- Erzgräber, Willi: Der englische Roman von Joseph Conrad bis Graham Greene. Tübingen: Francke, 1999
- Esch, Arno: Englische religiöse Lyrik des 17. Jahrhunderts. Tübingen 1955
- Ferber, Michael: Blake's Idea of Brotherhood. In: PMLA 93.1978, S.438-47
- Greer, Germaine: Shakespeare. Oxford UP 1986
- Harding, Esther: Selbsterfahrung - eine psychologische Deutung von Bunyans Pilgerreise. Zürich: Rheinverlag, 1957
- Herbert, George: The Poems of G.H. - with an introduction by Helen Gardner. 2<sup>nd</sup> Edition. Oxford UP 1961
- James, Harold/Maria Stone (eds.): Ehen the Wall Came Down. Reactions to German Reunification. New York/London, 1992 (Darin die "Fourth Reich"-Phobie des Conor Cruise O'Brien)
- Jasper, David/Colin Crowder (eds.): European Literature and Theology in the 20<sup>th</sup> Century. New York: St. Martins, 1990
- Lewis, C.S.: A Preface to Paradise Lost. reprinted. Oxford UP 1960
- Müller, Gerhard Kudwig: Das Personsein - Grundlage der Menschenwürde. In: Hochschulbildung im Aus? - 2. Symposium des Professorenforums. Hrg. von Eberhard Beckers u.a. Gießen: Verlag des Professorenforums, 1999. S.201-15
- Ortner, Reinhold: Pädagogik - wo bleibt die Ausrichtung auf Gott? In: Pluralismus und Ethos der Wissenschaft. 1. Symposium des Professorenforums 28/29. März 1998 in Frankfurt/Main, herausgegeben von Eberhard Beckers u.a. Gießen: Verlag des Professorenforums, 1999. S.69-78
- Picht, Robert: Im Gespräch mit der Praxis des neusprachlichen Unterrichts zum Thema 'Sprachliche Bildung und Interkulturelle Begegnung': In: Praxis 4/1992, S.350
- Sanders, Andrew: The Short Oxford History of English Literature. Oxford: The Clarendon Press, 1994
- Seeber, Hans-Ulrich (Hrg.): Englische Literaturgeschichte. Stuttgart: Metzler, 1991
- Walsh, Michael: Andrew Lloyd Webber. Schott-Mainz/Piper-München, 1994



### **Prof. Dr. Reinhard Kuhnert**

*Kuhnert, Jg. 1939*  
*1970: Promotion an der Universität Hamburg zum Thema "Studien zu christlichengehalten in Shakespeares Romanzen" ;*  
*1973 Professor für Anglistik und Didaktik;*  
*1977-8: Prorektor;*  
*1978-1990: Rektor der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd; stellv. Vorsitzender der Rektoren-*

*renkonferenz: 1978-80; 1986-90;*

*Dekan der Fakultät II seit 1. Nov. 2000*

# Kolumne: Anatomie eines Wunders

von Gottfried Wolmeringer

*Wunder, sofern es sie gibt (und davon sollte man überzeugt sein), entziehen sich der rationalen Erklärung regelmäßig. Dementsprechend schwer ist es sie in einer Beschreibung wiederzugeben, so dass etwas von ihrer Atmosphäre spürbar wird. Aus diesem Grund ist diese Kolumne mehr literarisch und mehr als Glosse gestaltet. Damit alles verständlich wird, hier kurz die Hintergründe: Vor etwa 20 Jahren baute mein Patenonkel eine kleine Grotte mit Marienstatuette in seinen Garten. Seine Frau hatte einen schweren Unfall gehabt und der Weg zur Kapelle, wo die ganze Familie jeden Abend für die Gesundheit der Mutter betete, war auf Dauer zu weit. Das ganze geschah auf Grund eines Traumes, in dem Maria gesagt hatte: "Dort wo die Vögel sind, sollst du mir ein Haus bauen." Lichterscheinungen sah mein Onkel schon länger, schon bevor er die Grotte baute. Es dauerte nur wenige Wochen bis die Nachbarschaft herausfand, das an dieser Grotte etwas besonders dran war. Bald kamen Busse, Radio und Fernsehen. Es kamen Gläubige und Fachleute. Es wurde gesucht und untersucht. Aber mit der Zeit kam auch die Gewohnheit. So schien es nach ein zwei Jahren zu verebben. Doch heute endet im Garten meines Onkels die größte Zigeunerwallfahrt in Deutschland. 'Wunder' sind eben irrational.*

D Auch wenn vielleicht ein Menschenschlag hier siedelt, der als frömmelnd gelten kann. Nicht zu übersehen, diese Häufung von Marienwundern. Marpingen, etwa 20 km entfernt, war oft in den Medien.  
Aber hier? Die sehr ländliche Region tat vielleicht das ihre.  
Es gibt wohl Zufälle, aber Wunder?  
Erinnerungen.  
Selbst heute, nach Jahrzehnten.  
Mit niedergeschlagenen Lidern stehe ich augenblicklich an jenem Hang und die Dämmerung jenes Tages hüllt mich wieder ein.  
Es war damals noch ein wenig hell. Ob das Adjektiv hell mit der germanischen Hell zu tun hat? Ist Feuer Licht?  
Es war also eher düster.  
Mein Vater, Leonhard und der Onkel Heinz waren drin.  
Ich war in die kühle Herbstluft geflüchtet, um ihren hitzigen Debatten über Leuchterscheinungen, Marienstandbildern und Grotten, Heiligen und Wundern zu entinnen.  
Es war kalt und still.  
Irgend eine Frau hatte eine Kerze entzündet.  
Nichts!  
Ich war mir sicher, dass ich es nicht sah. Das Wunder.  
Man kann glauben - ohne Wunder. Thomas, Thomas erinnere dich.  
Irgendwoher, aus den härtesten Knoten meiner Hirnwindungen hauchte Jesus diese Worte.  
Es war immer noch still und ich sah immer noch nichts.  
Auch wenn ich meine Brille abnahm und sie ein wenig an dem harten Wollpullover scheuerte.  
Ob ich wohl besser hineinging?  
Irgendwer war hinzugetreten und betete. Leise... Intim...  
Für mich war dies heute nicht der Platz für ein Gebet. Ein Garten im Abendschimmer. Ein Baum. Ein Jedermannsort.  
Nichts!  
Man hatte mir erzählt, es käme darauf an, wie lange man wartete.  
Ob man daran glauben müsse, hatte mir niemand bestätigt.  
Es sollten Lichter sein.  
Völlig unbeschreibliche Leuchterscheinungen.  
Aber nicht jeder durfte sie sehen.  
Manch einer stieg unten aus dem geparkten Wagen und rief. "Sie sind wieder da!" und das um die Mittagssonne.  
Manch einer sah sie nie.  
Eine mentale Affektiertheit überreizter Netzhautstäbchenzellen?  
In Gedanken sah ich Stonehenge. Schatten vor einer verglimmenden Herbstsonne.

Wo wohnt Gott?  
Nichts!  
Keine Stille mehr!  
Drei Rabauken hetzten den Hang hinauf, störten den Frieden.  
Sie schwatzten wie vor einem Kinobesuch.  
Ein Mädchen, zwei Halbstarke.  
"Was kann man denn da sehen?"  
Mädchen: "Lichter!"  
"Lichter?"  
Getrampel.  
Ich, der Wartende trat zurück, wurde zum wartenden Beobachter.  
"Ich seh' nix!"  
"Was ist das hier für eine Statue?"  
"Heilige Maria."  
"Da sind Sterne aufgemalt."  
"Die Sterne sehe ich auch."  
"Hat das was mit diesen Sternen zu tun?"  
"Nö. Jetzt sehe ich es wieder!"  
"Was?"  
"Ich seh' die Lichter!"  
Stille.  
Nichts. Ich sehe nichts.  
Eine junge Frau, die ein Wunder sieht und zwei ratlose Begleiter.  
Das sehe ich. Studiere ich ein Wunder?  
Thomas, wer kann das Sehen eines Wunders sehen?  
Arme fuchtelten durch die Luft.  
"Ich sehe nichts. Das ist alles so hellblau"  
"Da, ganz stark, es ist wie ein Feuerwerk."  
Ich sehe nichts.  
Feuerwerke machen Radau! Menschen auch.  
"Da, da sind so helle Flecken. Da!"  
"Die gehen wieder weg und jetzt kommen sie hier."  
"Waaas?"  
Ein Wunder für zwei.  
"Das ist gar nicht da drin. Hier vorne dran sind die Lichter. Toll!"  
Ein Wunder für drei.  
Kein Wunder für vier.  
Nichts.  
Sie sahen. Sahen überall. Sahen alle.  
Ein Wunder!  
Vielleicht sollte mich die Szene auch amüsieren?  
Nein, Wunder sind eine ernste Sache.  
Nichts.

Wunder sind wie zarte Fluginsekten. Man sollte sie nicht stören. Sie fliegen in der Dämmerung, steigen höher und höher. Aber sie taumeln im Licht.

Ist Licht Feuer?

Man sollte sie nicht stören.

Meine Schritte trugen das hehre Staunen bis unter die Lampe in der Stube meines Onkels.

Belagerung. Babylonisches Gezeter. Fotos, Negative gegen die Stubenlampe gehalten.

"Ja, hier sieht man ihn ganz genau, den Lichtfleck!"

"Auf diesem Foto ist auch ein Fleck"

"Auch Wunder kann man knipsen..."

"Wenn, dann müssen die Lichter auf den Negativen als schwarze Punkte sichtbar sein" folgerte mein Vater.

Die gab es wohl, die schwarzen Punkte.

Natürlich sollte auch ich mich überzeugen.

Nichts? Doch! Ein Staubkorn ruhte auf dem Celluloid.

Geschickt weggeschnippt.

Den Streifen einfach weiterreichend wurde ich erneut zum wartenden Beobachter.

"Wo?"

"Was?"

"Wo ist der Punkt?"

"Weg!"

Wunder passen nicht auf Fotos. Der Streit wurde geschlichtet, man war sich einig, am Ende. Am Ende blieb nichts. Das Wunder blieb draußen und die Staubkörner drinnen.

Traurigkeit... nichts hatte ich gesehen.

Thomas, dein Weg ist nicht der eines Erleuchteten.

Kein Feuer - kein Licht! Kein Schatten?

...

"Gott?" fragte ungläubig der Astronom.

"Gott brauche ich nicht mehr. Das Universum ist aus Wasserstoff entstanden und Wasserstoff aus Nichts!"

"Was für ein Wunder", gestand ich ihm.

"Wunder, wieso Wunder?"

"Einen Menschen aus Lehm zu formen, ist schon ein gewaltiges Wunder. Doch unendlich mal größer aber ist das Wunder, aus Nichts ein Universum entstehen zu lassen."

"Sie haben nichts verstanden" meinte er griesgrämig und suchte auf seiner goldenen Taschenuhr nach verlorenen Minuten.

"So eine Uhr habe ich auch. Sie ist aus den Pfingststädter Dünen."

Ungläubig fragender Blick.

"Ja, die entstehen dort aus dem Nichts zwischen den Sandkörnchen."

Schweigen.

Nichts? Doch etwas! Ein großes Wunder.

Sind Wunder genetisch? Gefährdung durch Gendefekt Wunder...

Wundergläubig. Auch ich, Herr?

Viele Menschen haben ein Wunder gesehen.

Manche Menschen nichts.

Wer mag sie zählen, die bangeren Stunden, in denen die Herzen Zuflucht fanden im Andenken an die Mutter Jesu.

Wer mag richten, ob das geheilte Kind, der wiedergefundene Ring, ein Wunder oder Zufall sei?

Jahr für Jahr die singende und spielende Prozession der Zigeuner.

Erinnerung, Lachen, Glauben, Licht.

War es ein Wunder oder ist es ein Wunder?

Ein kleines Wunder nur.

Nur ein Sandkörnchen auf der gewaltigen Raumzeitosphäre. Beim Wegschnippen gräbt es sich ein, in die Weichheit der Raumzeit. Erst fein nur, wie die Linien auf einer Hand. Dann wie eine Ackerfurche, wie ein Bach, wie ein Fluss.

Am Ende.

Wer weiß, ob es am Ende nicht gewaltig wie ein Canyon ist?



## **Diplom - Informatiker Gottfried Wolmeringer,**

Jahrgang 1957, Studi-um: FH-Heidelberg von 1989 bis 1991, Abschluß Diplom-Informatiker (FH).

Lehrtätigkeit: Ab 1994 bei der SGD, Darmstadt nebenberuflich als Dozent beschäftigt.

Seit 1995 bei der ILS, Hamburg nebenberuflich als Fernlehrer tätig

Von 1996 an bei der HAF, Hamburg

nebenberuflich als Studienleiter eing-estellt.

Fächer: CAD für das Bauwesen, DFÜ Grundlagen, Online Dienste, Grundlagen, Web-Design, HTML, DHTML, Objekt-orientierte Systementwicklung, JavaScript, Java.

Berufstätigkeit: 1992 bis 1994 Wellcome Software, Entwicklung und Vertrieb von Bau/CAD Systemen. 1995 bis 1997 NTS Software, Entwicklung und Vertrieb von PPS Systemen. Ab 1998 Jedermann Verlag, Intranets und Java.

Entwicklungen und Forschungstätigkeit: 1992 Arbeitsgemeinschaft Neuro Science e.V. bei der TH Darmstadt, Neural Network Contest. 1993 ZGDV Darmstadt, Mitarbeit an der Entwicklung eines grafischen Standards. Weitere Forschungen in Selbstauftrag im Bereich Agententechnologie, Bewusstseins-hypothesen und Neuronale Netze.

Veröffentlichungen:

HTML Referenz, Taschentabelle, erschienen 1997 W. Hofacker, Holz., Taschenbuch MicroStation V5 Taschentabelle. Zur neuen Version des Profi- CAD- Systems. Erschienen 1995, W. Hofacker, Holz., Taschenbuch; Das MicroStation- Buch. Ein Wegweiser für den professionellen CAD- Einsatz. Erschienen 1996, VDE, Bln. HTML-Referenz, m. Diskette (3 1/2 Zoll), Erschienen 1997 W. Hofacker, Holz., Taschenbuch; Java Taschentabelle, 1 Diskette (3 1/2 Zoll), Erschienen 1997 W. Hofacker, Holz. CD-ROM Java Taschentabelle. Java , JavaScript Referenz. Mit Beispielen., Erschienen 2000, W. Hofacker, Holz. , Taschenbuch; Java-Taschentabelle. Buch und 3 1/2' - Diskette., Mit Beispielen., Erschienen 2000, W. Hofacker, Holz. , Taschenbuch MicroStation V5, m. Diskette (3 1/2 Zoll), Erschienen 1995, W. Hofacker, Holz., Taschenbuch; Windows NT Taschentabelle. 3 1/2'- Diskette., Erschienen 1998 W. Hofacker, Holz. ,CD-ROM.

Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften.